

Albert Traupe

*** 05.06.1880 Negenborn / Niedersachsen**

**† 21.10.1937 an der Sudetenstraße
zwischen Schreiberhau und Bad Flinsberg**

Herausgegeben im März 2011

Ullrich Junker
Mörikestr.16
D 88285 Bodnegg

Vorwort

An der Sudetenstraße in Richtung Schreiberhau befindet sich 1,4 km hinter der Ludwigbaude ein Kreuz für den an diesem Ort verstorbenen Albert Traupe.

Die trauernde Witwe hatte von der Gräflich Schafgotsch'schen Verwaltung in Hermsdorf unterm Kynast die Erlaubnis erhalten für 20 Jahre zum Gedenken an Albert Traupe an dessen Sterbestelle ein eichenes Gedenkkreuz errichten zu dürfen.

Um 1990 erhielt mein Freund Günter Möhwald von polnischen Waldarbeitern aus Flinsberg den Hinweis, daß sich am Straßenrand in der Nähe der Ludwigsbaude ein abgebrochenes Holzkreuz befände. Sie wußten, daß Günter Möhwald sich für die alten Denkmäler interessiert und besonders an den Gedenksteinen im Isergebirge die Schrift durch Farbauslegung wieder sichtbar macht. Günter Möhwald fand unmittelbar neben dem an der Grasböschung liegenden Holzkreuzes auch die ursprüngliche Standortstelle. Das Grabkreuz wurde von ihm restauriert und durch Farbauslegung die Schrift wieder sichtbar gemacht. Durch Befragung von Heimatfreunden konnte G. Möhwald ermitteln was die Ursache für die Aufstellung des Holzkreuzes war und um welche Person es sich handelt, der hier zu gedenken ist.

Nach fast 75 Jahren ist dieses Gedenk-Kreuz heute noch erhalten und hat alle Geschehnisse nach 1945 überdauert.

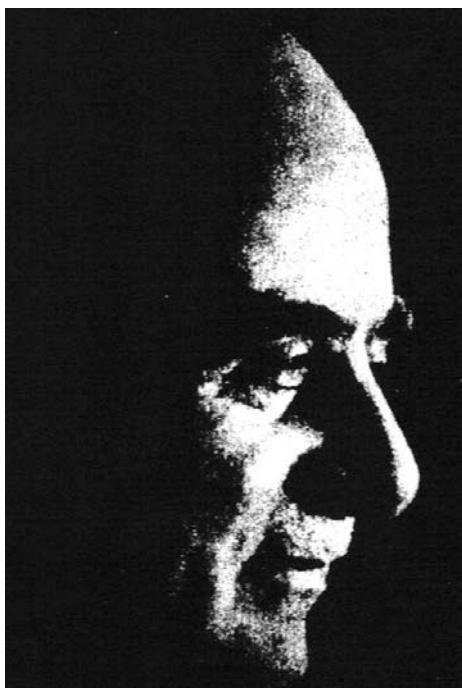
Von Herrn Gerhard Kraus (früher Strickerhäuser), der sich ebenfalls für die Denkmäler im Iser- Riesengebirge interessiert habe ich nun eine schlechte Kopie einer Biographie über Albert Traupe erhalten, die dessen Frau nach 1945 geschrieben hat.

Es lag daher nahe daraus dieses vorliegende Büchlein zu erstellen. Mögen sich auch künftig Freunde finden, die das Gedenkkreuz pflegen und erhalten.

Im März 2011

Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg

**Erinnerungen
an das Leben meines lieben verstorbenen Mannes
des Molkerei-Direktors Albert Traupe.**



Johanna Bode, die Großkätnerstochter von Negenborn im Kreise Einbeck, ist schon frühzeitig Weise gewordene Als sie neun Wochen alt war, starb ihre Mutter. Der Vater heiratete noch einmal. Doch lange währte das Glück nicht, denn als Johanna 9 Jahr alt war, starb er auch „Die Stiefmutter zog nun mit ihrem kleinen Sohn zurück nach Heiershausen, auf Ihre Beszung. Sie hielt aber die Freundschaft mit Johanna aufrecht zeitlebens. Der elterliche Hof mußte verpachtet werden, und sie selber wird bei Ihrem Vormund in Volksen erzogen. Zur Jungfrau erblüht, wirbt ein Sohn des Traupe'schen Hauses um sie und ist ihr ein angenehmer Freier. Sie reicht ihm, „Friedrich Traupe“, die Hand zum Lebensbund am 22. Juli 1860. Er übernimmt nun Gut und Gastwirtschaft seiner jungen Frau in Negenborn. Acht Kinder entsproßen der Ehe, Berta, Fritz, August, Anna, Auguste, Wilhelm und Albert. Ein Mädchen stirbt im frühen Kindesalter. Auguste wird mit 18 Jahren vom Typhus dahingerafft. Den tückischen Todeskeim dieser Krankheit hat sie bei der Pflege der typhuserkrankten Familie ihrer Schwester Anna in sich aufgenommen.

Alberts Kindheit.

Albert, Rudolf, Bernhard Traupe ist am 5. Juni 1880 geboren. Sein Geburtstag trifft mit dem seines Vaters und ältesten Bruders zusammen, obwohl beim Vater ein anderes Datum im Kirchenbuch eingetragen ist. Am 18. Oktober wurde er getauft. Er war ein Spätling. Sein ältester Bruder ist 17 Jahre älter als er. Natürlich müssen bei einem solch zahlreichen Familienstände die älteren Geschwister stets die Obhut der Jüngeren übernehmen. Doch nicht immer sind sie zuverlässig. So geschieht es denn einmal, daß sie das kleine Brüderchen aus dem Stühlchen fallen lassen. Beim Sturz beißt er sich die Zunge durch und weigert sich dann die Brust zu nehmen. Er wird ernstlich krank und man ist um sein Leben besorgt. Schließlich aber rappelt er sich wieder auf und entwickelt sich zu einem gesunden strammen Jungen. Noch ein Missgeschick fällt in die ersten Kinderjahre. Der auf dem elterlichen Hof herumstolzierende Pfauhahn ist zwar eine Zierde, eher zugleich ein Feind des kleinen Albert. Einmal fliegt er den Kleinen an, reißt ihn zu Boden und hackt ihm den Nacken blutig. Als er ihn ein zweites Mal anfällt, muss bösertige Tier vom

Hofe. Ein anderes Mal ist das Kind Zeuge davon, wie zwei Landstreicher seine Mutter bedrängen und die erst durch das Hinzukommen eines Gendarmen aus ihren Händen befreit wird. Die Grundlage seiner Bildung erhält Albert in der Schule seines Heimatdorfes beim Lehrer *A h r e n s*. Die Wertschätzung seines ehemaligen Schülers bekundet der Lehrer dadurch, daß er ihm zu seiner Verlobung einen netten Brief schrieb. Den Konfirmandenunterricht genießt er bei dem Superintendenten *N o r d m a n n* in Einbeck. Hier in der Kirche zu St. Alexandrie wird er am 18. März 1894 konfirmiert. Von Oktober 1895 besucht er dann die landwirtschaftliche Schule in Northeim. Mit einem vorzüglichen Abgangszeugnis kehrt er nach zwei Jahren ins Elternhaus zurück, wo ihm auch keine praktische Arbeit erspart blieb.

S e i n e M i l i t ä r z e i t !

Oktober 1898 tritt er als Freiwilliger in die I. Komp. des Infanterieregiments 74 in Hannover ein. Bei unserer späteren Hochzeitsreise bin ich selber mit ihm den langen Welfenplatz an den drei Kasernen vorbeigeschritten, wobei ihm da noch so manche Erinnerung an seine Soldatenzeit aufgestiegen ist. Viele Tropfen Schweiß hat der Kasernenhof gefordert. Aber nach dem Dienst die üblichen Kartoffelpuffer mit einem Glase Bier, alles für 30 Pfg., haben den müde und hungrig Exerzierten wieder körperlich frisch gemacht. Dann die Manöver, die Höhepunkte des Soldatenlebens, wurden ebenfalls vor seinem geistigen Auge lebendig. Der väterliche Zuschuss von 10 RM. monatlich ist zwar bescheiden, reicht immerhin noch aus um kleine Ersparnisse zu machen. Davon erstet er sich eine Taschenuhr. Noch in späten Jahren hat sie ihm die guten und leidvollen Stunden getreulich angezeigt, Herbst 1900 wird er zur Reserve entlassen.

S e i n e B e r u f s a u s b i l d u n g .

Im Oktober 1900 kommt Albert in die Lehre zum Molkereiverwalter *K i s s i n g e r* in Freden, der die Base seiner Negenborner Schwägerin zur Frau hat. Diesen habe ich später als einen stattlichen, feinen Gesellschaftler kennen, gelernt. Er ist aber auch ein tüchtiger berechnender Fachmann und leidenschaftlicher Jagdliebhaber. In der Familie dieses seines Lehrherrn ist Albert bald heimisch. Die Kinder hängen

mit Liebe an ihm. Da wird kein Schuh oder Schürze getragen, die er nicht begutachtet hat. In diesem Hause und Betriebe erwirbt er nun die Grundlagen für seinen späteren Beruf. Hier eignet er sich gründliche Fachkenntnisse an, sodaß sein Zeugnis nur „gut“ und „sehr gut“ aufweist. Am 1. Juli 1902 ist seine Lehrzeit abgeschlossen, bleibt aber noch bis 1. Januar als Gehilfe dort tätig. In dieser Zeit hat er nicht selten auch den Chef währenddessen zeitweiliger Abwesenheit zur vollsten Zufriedenheit vertreten. In Anschluss daran besucht er dann die Molkerei-Schule in Hameln bis Mitte Juni 1903. Hier genießt er das vollste Vertrauen seines Direktors des Professors Dr. V i e t h , der ihn schon von der Schule aus zur Einrichtung einer neuen Molkerei W e n z l a r am Steinhuder-Meer empfiehlt. Auch zu einer zehntägigen Vertretung seines früheren Chef's wird er delegiert. In Hameln erwirbt er sich für seine spätere Verwaltungstätigkeit auch eingehende Kenntnisse der Buchführung. Die Tageseinteilung, vorm. praktisch, nachm. theoretisch, gewährleistet eine allseitige Durchbildung der Schüler. Gerade das Weserland mit seinen herrlichen Landschaftsbildern hat A l b e r t auch die Augen geöffnet für die Schönheiten der Natur. Der bewaldete K l u s t b e r g , mit der Rattenfängersage, die Weser, mit dem vertrauten Lied von den singenden und träumenden Wellen, alles rauscht dort eine geheimnisvolle, zauberische Melodie. Auch hier schließt er mit einem glänzenden Zeugnis, alles nur „sehr gut“ nur ein einziges „gut“, ab.

G r e b e n s t e i n .

Am 15. Juni geht er zu seiner weiteren Vervollkommnung auf zwei Jahre als erster Gehilfe in die Molkerei zu Grebenstein bei Kassel. Die Milchannahme von 450 Genossen lag ihm ob, wie Buttereie und Hauptbuchführung. Zwei Zeugnisse bekunden, daß er dort allseitiges volles Vertragen genießt, sein Chef Herr K e r s t e n war mehr für das Praktische. Führte damals schon viele Versuche für die Milchwirtschaft durch. Die Revisoren waren da an A l b e r t gewiesen und spendeten ihm ihr Lob. Sein Kollege B r o t h a g e n wurde ihn ein treuer Freund. Ihre Bude wurde Sperlingslust getauft. Gemeinsam besuchten sie, sooft es anging, für billiges Geld, das Hoftheater in Kassel. Dort hat er die meisten Opern kennengelernt. Dies ersetzte ihnen auch den fehlenden Familienanschluss, der am Weihnachtsabend am

meisten empfunden wurde. Als er selbst Verwalter war, mußte ich am Weihnachtsabend alle mittätigen Leute um uns versammeln zum Essen und feiern, damit jeder eine schöne Erinnerung behielt und nicht bloß der bunte Teller und Geld, jedem in die Hand gedrückt wurde, wie es bei vielen üblich ist. Von Grebenstein wurde er 1904 auch 4 Wochen einem erkrankten Kollegen zur Vertretung geschickt nach Heydau-Altmorschen. 1905 ging er ebenfalls den schwer erkrankten Molkerei-Verwalter Glüsen in Wunsdorf zu vertreten. Es wurde ihm auch die Stellung vom Vorstand angeboten, doch lehnte er ab, da er sich in den Klosterräumen, wo die Molkerei eingebaut war, nicht wohl fühlte. Die dicken Mauern mit den Fensternischen, wo bequem Tisch und Stühle Platz hatten, gaben ihm zu wenig Freiheit und Luft. Nun suchte er neue Anstellung.

Lebensabschnitt Schlesien.

Durch Zufall las es Frau Kissinger, die sich inzwischen in Semmelwitz bei Jauer hier angekauft hatten. Sofort wurde er eingeladen zum Besuch zu kommen, bis sich etwas Passendes gefunden hätte. Bei den Kindern gab es große Wiedersehensfreude. Im Betrieb machte er sich nützlich. Doch verhandelte Herr Kissinger schon mit dem Mertschützer Vorstand, der Genossenschafts-Molkerei die mit ihrem Leiter Herrn Weiss, nicht zufrieden waren, um Albert dahin zu empfehlen. Er wurde zur Vorstellung zu Herrn Rittergutsbesitzer Zobel, dem Vorsitzenden des Vorstands aufgefordert. Der riet ihm, sich nach Breslau an den milchwirtschaftlichen Verband zu wenden mit seiner Bewerbung. Als keine verheißende Antwort kam, fuhr er selbst hin. Aber Herr Schönerstedt hatte schon einen anderen Herrn vorgesehen, von dem persönlich mehr Nutzen zu erwarten war. Trotzdem wurde Albert doch gewählt und trat seinen Dienst am 29. September 1905 an. Zuvor war er sich bei Weiss vorstellen um zu besprechen, wie die Übergabe erfolgen sollte. Aber der hatte wenig Zeit für ihn. Der Vorstand mußte erst bewirken, daß ein Zimmer freigemacht wurde. Frau Kissinger hatte ihm getreulich geholfen die Einrichtung einzukaufen und gab ihm auch zur Führung des Haushalts eine selbst erprobte Meierei mit, die auch in der Buttereie mithelfen mußte. Auch hatte er in Semmelwitz Karl Heinrich kennen gelernt, der mit

ihm nach Mertschütz als Gehilfe ging und die erste Lagerstätte für ihn dort bereitete. Solange Weisses noch da waren, gingen sie mittags in das Gasthaus essen.

Sein Anfang in Mertschütz.

Zur Übergabe des Betriebs waren zwei Herren aus Breslau da. Einer von Albert erbeten, der andere von Weiss. Letzterer war bei jedem Probieren der Apparate verschwunden. Mußte oft herzu geholt werden, aber er blieb nicht. Vieles habe ich in schlechtem Zustande gefunden, obwohl die Molkerei zwei Jahre kaum lief. Das Papier war großzügig, viele Zentnerweiße eingekauft und ein Teil bald verdorben. Als Familie Weiss fort waren ergab sich erst die Schwere des Anfangs. Keine Ordnung in den Rechnungen. Es wurde Geld bezahlt, was nirgends gebucht war. Andererseits ausgestellte Rechnungen nicht eingelöst, weil sie schon bezahlt seien und die Kunden auch die Quittungen hatten. Durch einzelnen Besuch aller Kunden und Vergleichung der Kontoauszüge gelang es Albert ungefähr 1800 RM. zu vereinnahmen. Andererseits gab es auch viel Ärger, selbst die Zusammenarbeit mit dem Vorstand war so schwierig, da dieser voll Misstrauen war. Zu den ersten Sitzungen wurde Albert kein Stuhl angeboten und immer wieder mußte er das Zimmer verlassen. Da die Finanzlage der Genossenschaft so schlecht war, daß eine Auflösung nur vermieden wurde, durch Zuzahlung der Genossen, gab es viel böses Blut.

Albert hat nur der immer wiederholte Zuspruch von Herrn Zobel bewogen, trotz allem Ärger auszuhalten. Damals mußte er auch noch die zwei Gehilfen und die Meierei aus seiner Tasche bezahlen und erhielt ein Anfangsgehalt von 175 Mk. Das langte nicht mal für den ganz einfachen Haushalt, den die sparsame Meierin führte und mußte Geld zusetzen, trotz dem Kostgeld für die Gehilfen. Die Annahme mitsamt dem Waschen, blieb ihm auch noch als tägliche Arbeit. Später als wir schon verheiratet waren, hat er sich davor auch nie gescheut mal sonntags zuzufassen, damit die Leute auch einmal eher fertig wurden und ihren Sonntag hatten. Wie das erste Misstrauen beseitigt war, wurde auch seinem Antrag, das Gehalt besser zu regeln, stattgegeben. Als die Meierin vergeblich wartete, daß Albert eine Annähe-

rung suchte, wirtschaftete sie erheblich teurer. Zur Rede gestellt erwiderte sie, daß für eine andere zu sparen, ihr nicht einfiel.

Eine Zeit darauf ging sie auch weg. Von da an sind noch fünf andere Meierinnen erschienen. Treue und unehrliche. Schwägerin Frieda half auch einmal aus. Schwager Fritz hatte das Radler-Gut in Järischau bei Striegau verkauft, nach zweijährigem Besitz, da sich seine Frau nicht in die schlesischen Leute-Verhältnisse einrichtete. Zuvor war Albert's Bruder 20 Jahre in Löven b/Brieg gewesen als Ober-Inspektor. Da Albert auch ein hübscher Mann war, bekam er auch viel Fensterpromenaden von den Genossenschaftstöchtern und Besuche mit den Vätern, die eine Verheiratung gern gesehen hätten. Mich lernte er im Laufe des Jahres 1906 kennen auch durch Vater. Erstmalig sah er mich, wie er am Hof vorüberging, als ich Futter den Hühnern hinstreute. Dann wurde Schwagers Jagdhund zu uns ins Futter gebracht. Die Milchproben der Stuten mußten untersucht werden. Genossen Werbung in Berndorf machten sie zusammen. Jagdeinladungen erfolgten mit anschließendem Besuch. Bei einer Hochzeit öffnete mir erst ein Herr die Augen, indem er zu mir sagte: „Wenn wir sie auch alle verehren, das macht doch nichts aus, das muss schon der Traupe sein. Da wusste ich, warum die Besuche kamen.“

Verlobungszeit.

Zum Kaiserbesuch im September 1906 in Liegnitz, sollte gemeinsam gefahren werden, doch verfehlten wir uns gänzlich. Weinend kam ich zeitiger heim, doch da gerade 50 Mann Einquartierung auf unseren Hof kamen, war keine Zeit vor lauter Arbeit. Beim nächsten Besuch bekam Herr Traupe so schlimmes Nasenbluten, daß ich vor Verlegenheit nicht wusste, ihm das Wasser zum Stillen zu halten. Doch wurde ein Treffen in Jauer verabredet, wenn der Kronprinz zur Einweihung der neu renovierten Friedenskirche käme zum 31. Oktober. Da klappte dann alles besser. Eine Einladung von seinem Bruder Fritz, der z. Zt. Wohnung in Semmelwitz hatte, brachte als Abschluss die Erklärung. Alle zusammen besuchten wir dann das Kirchenkonzert und fuhren dann zusammen II. Klasse heim. Den nächsten Abend kam Albert bei den Eltern anfragen und brachte alle seine Zeugnisse mit, zu seiner Empfehlung. Sonntag darauf war eine kleine Verlobungsfeier, wo sein Bruder Fritz mit Frau und Prinsnicker Menzels dabei war-

en. Die Veröffentlichung kam allen überraschend. Etliche Tage später fuhr ich mit den Eltern zum Bauschaun in die Molkerei, zum Ärger der Meierin, die bald darauf wegging Ernestine G ü r k e , die spätere Frau Gumprecht, besorgte ihm dann noch den Haushalt bis zu unserer Hochzeit. Sie wurde für Mitte März festgesetzt. Da aber mein Vater wegen der Hochzeit einer Freundin von mir in der Fastenzeit, soviel Ärger mit Herrn Pastor v. Haase, als Vermittler gehabt hatte, sollte seine Tochter das nie tun. Später zu legen, wollte Schwager Fritz nicht, weil er 1. April eine neue Stellung in K u n e r n bei Münsterberg antrat. So wurde vorverlegt zum 11. Februar 1907.

Die Hochzeit.

Ein strahlender heller sonniger Wintertag mit knirschen dem Schnee war uns beschieden, 42 Girlanden und Ehrenporten schmückten das Dorf. Zum I. Kuchenbacken waren 200 Stück, zum II. 140 Stück gebacken, wovon jeder Hochzeitsgast und alle Dorfhaushalte etwas bekamen, sowie es früher üblich war. Mir hat Albert ein goldenes Armband und zum Brautkleid 22 m beste Seide geschenkt. Ich schenkte ihm eine goldene Uhrkette, Manschettenknöpfe usw. Vom Dominium S k o h l hatte er die Hochzeitskutsche kommen lassen und ein zweiter Wagen für die Hannover'schen Gäste von Henning. Von Bremen war sein Bruder Wilhelm, von Negenborn Bruder August, und Neffe August Sander da zur Teilnahme. Es hat ihnen allen gut gefallen nicht nur zur Hochzeit, sondern auch in Schlesien. Meine 7 Brüder, die Geschwister der Eltern, die Kinder zum Teil davon und nächste Freunde nahmen daran teil. In einem Tagebuch steht noch näheres vermerkt. Viele Geschenke, Telegramme und Karten zeugten von der Wertschätzung unserer Familien. Drei Tage wurde gefeiert. Am letzten waren die Besitzer in Groß-Wandriß zu kaltem Abendbrot geladen. Von der Molkerei bekam Albert einen passenden Schreibtisch zu meinen Sachen .Eingerichtet hatte ich die Wohnung 8 Tage vorher. Für die Küche bekam ich auch noch viel mit.

Das Leben in der Molkerei.

Im Betrieb richtete mich mein Mann selbst ein, von der Annahme an bis zur Buttereie, Käserei, Abrechnung und Verkauf, Weihnachten

1908 starb Alberts Vater, im Alter von 72 Jahren an Leberleiden. Es ging ihm sehr nah. Er fuhr gleich etliche Tage hin, mußte aber zur Abrechnung zurück sein. Das erste Jahr gefiel mir alles sehr gut. Das 2. Jahr kam erstmalig das Heimweh nach dem Elternhaus, wo ich Vaters Liebling gewesen war. Das jederzeit Einsatz bereitsein, nie fertigwerden, stets viel Arbeit auch kranksein, Alberts aufgehen in seinem Betrieb, seine Abgeneigtheit für jedes Tanzvergnügen, das dauernde Angebundensein bedrückte mir die Arbeitsfreude sehr. Ihm war es Lebens-Element. Mit zwei Gehilfen hatte Albert angefangen. Max Bergmann war unser erster Lehrling. Mein Bruder Karl der zweite, Karl Heinrich, kam nach seiner Militärzeit wieder zu uns. Bald wurden es mehr Leute. Für die Betten mußten wir selbst sorgen. Erst durch Kauf, dann durch halten von Enten. Viele Gehilfen zogen durch das Haus. Paul Roitsch war unser dritter, sehr guter Lehrling, der im Weltkrieg fiel. Ebenso Robert Mai ein tüchtiger erster Gehilfe. Kurt Heinrich war auch da. Doch passierte ihm das Unglück mit dem Überbuttern, während der Abwesenheit meines Mannes, was mir sehr viel Ärger brachte und ich Albert von der Reise zurückrief. Als Obermeister war Karl Heinrich 1913 bis 14 zum dritten Mal da. Werner Schapf, Hans Müller, Fritz Albrecht, Heinz Schnabel, Wilhelm Buro, Fritz Schröter, Alfred Reinhold, Fritz Meiering, Helmut Leder, Bernhard Gerlach, alle waren sie zwei bis fünf Jahre da. So gab es viel gutes Arbeiten, wo alles Hand in Hand ging. Herr Reinhold war das erste Mal drei Jahre, das zweite Mal fünf Jahre da und übernahm noch unseren Nachfolger viele Jahre. Ebenso unser 1. Haushälter Ernst Klose, der auch schon fünf Jahre bei uns war und heute noch der Molkerei treu dient. Als mein Mann und ich den Tagesverkauf nebenbei nicht mehr schafften, erbat ich meine Base Friedel Zobel zur Hilfe, die 14 Tage um die Abrechnung herum kam. Bald mußte eine ständige Hilfe da sein, für Kontor, Milchuntersuchung und Verkauf. Grete Scholz diente 2 ½ Jahre von 1917 an. Dann kam Frl. Schwerdt. 1921 trat Wanda Rurainski die Stellung an. Durch Missverständnis ging sie mal zwei Jahre weg. In dieser Zeit versah Schwager Fritz mit Genehmigung des Vorstands ihre Stelle, da er in der schlechten Zeit ohne Arbeit war. Albert zahlte ihm als Zuschuss das Kostgeld aus und wir versorgten ihn so. Seine Silberhochzeit traf auch in die Zeit, wo wir der Familie ein einfaches Essen machten, ohne Verwandten-Besuch.

Nach einem Urlaubs-Besuch bei uns, konnte Wanda sich nur mit er Tränen trennen vor Heimweh nach Mertschütz. So kam sie bald wieder. Sie war ganze 14 Jahre bei uns und hat Freud und Leid mit uns getreulich geteilt zuletzt. Mein Mann selbst ging früh ½ 5 Uhr hinunter in den Betrieb, bei extra Arbeiten oder fehlenden Kräften noch zeitiger, Schloss zuerst das Kontor auf, nahm sogleich den Bestand der Butterei auf, rechnete ab, und legte die neue zur Eintragung in das Pult hin und ging dann den Betrieb durch. Wenn nötig bediente er dann noch die Weg bis Ablösung kam und er dann für das Kontor zu sprechen war, in welchem sich zu jeder Tageszeit Menschen einfanden. Nach der Milchannahme kam er zur kurzen Frühstückspause nach oben, von der er oft abgerufen wurde. Nach Tisch legte er sich, doch selten verging ein Tag ohne Störung. Die Ruhepause wurde ihm nicht gegönnt. Ich mußte immer da sein, um alles kommende soweit ich konnte, zu erledigen, damit er etwas Ruhe hatte. Urlaubszeiten hatte mein Mann wenig gehabt, solange er gesund war, was sich später als großer Fehler erwies. Zur nachträglichen Hochzeitsreise im Juni 1907, den Rhein hinauf über Bremen, Kassel nach Alberts Elternhaus in Negenborn, hatte sich mein Mann Vertretung erbeten von Herrn Kissinger, der ihm seinen Obermeier K. gab. Albert's Urteil lautete damals: „Uns hat die Vertretung viel Geld gekostet, die Molkerei aber auch.“ In Zukunft vertrat ich den Albert meist selbst und führte später dann die Kasse auch allein. Der Vorstand ermächtigte mich dazu. Wie schwer unser Anfang auch war zeigt folgenden:

Die Molkerei war nur alles mit sehr großen Fenstern, die einfach waren, ausgestattet. Die Gardinen wehten, wenn der Wind ging. Zum zweiten Winter bekamen wir die ersten drei Doppelfenster .bewilligt. Dann alle Jahre zwei Stück, zuletzt die Fensterläden für die Gehilfen und Mädchenstuben. Ein Drahtzaun wurde um den Gemüsegarten bewilligt, der 360 RM. kostete, und schon bereitet wurde. Die Laube ließen wir für unser Geld (50 RM.) bauen und doch wurde in der Generalversammlung gesagt: „Lauben bauen, könnte jeder.“ Viel Ärger erbrachte uns das Verlangen der Geldanweisungen. Keiner wollte Zeit haben, die paar Worte zu schreiben. Ein Fehler von 50 RM. und ein Fehler von 250 RM. hat sich nie aufgeklärt, was wir dann ersetzt haben. Ebenso ließ sich's nicht richtig durchführen, daß jeder Genosse eine verschließbare Butterkiste hatte mit zwei Schlüsseln. Einer für die Molkerei, der andere für die eigene Benutzung. Die ersten Jahre

arbeitete Albert noch mit zwei Holsteinischen Butterfässern, mit Knetisch und Kippbassins. Die Neuanschaffungen und Änderungen konnte er bei dem Vorstand und Aufsichtsrat nur schwer durchsetzen. Aus seinen Jahresberichten ist zu ersehen, daß 1911 der erste Rahmreifer aufgestellt und ein Konto beim Postscheckamt eingerichtet wurde. 1912 wurde die Haus- und Deputatmilch-Entnahme nur von der Morgenmilch empfohlen, was einen höheren Fettgehalt der Milch einbrachte. 1914 legte Herr Rittergutsbesitzer Z o b e l wegen Krankheit den Vorsitz des Vorstandes nieder und Herr Gutsbesitzer R o t h e r wurde einstimmig gewählt. Im September wurde die elektrische Lichtanlage fertig und in Betrieb genommen. Die Nachttischlampen sollten ein extra Geschenk für uns sein Auch wurde ein neuer Milchvorwärmer aufgestellt.

Albert's Charakter.

Mein lieber Mann war gegen alle freundlich. Vom Vater hatte er die stattliche Figur, die strenge und das eiserne Pflichtgefühl. Sein Wahlspruch war: „Man muss immer so handeln, daß man vor Gott und den Menschen bestehen kann.“ Von der Mutter hatte er das gütige blaue Auge, das innige Mitgefühl und Verstehen jedes seelischen Schmerzens und das Einfühlen in die Geschehnisse der Zeit. Mein Vater sagte mir, Albert steht über der Bildung der meisten Genossen, und doch lässt er es keinem merken. Was er aber als richtig erkannt hatte, davon ließ er sich aber auch nicht abbringen und wenn er zwei bis viermal seine Angelegenheiten dem Vorstand vorlegen mußte, ehe sie überzeugt waren. Viele Male grenzte an Kleinlichkeiten die Bewilligung, Für den Betrieb und Genossenschaft setzte er sein ganzes Können ein. Für sich selbst konnte er selten etwas sagen. Seine fehlerlose Buchführung wurde, als Vorbild, vom Oberrevisor J e c k e l Breslau ersehen für die neu einzurichtenden schlesischen Molkereien. Hatte jemand eine Sorge, so kam er zu Albert und besprach sich mit ihm und ging selten ohne Rat und Hilfe heim. Wo er konnte jedem gefällig sein, das tat er auch meinen Brüdern und Verwandten. Unsere Gehilfen meinten jetzt noch zu mir. „Wenn wir bei Herrn Traupe etwas verbockt hatten, gab es ein richtiges Donnerwetter, was man sich sehr merkte „aber dann war es wieder gut und wurde nicht nachgetragen.“ Leute, die nichts taugten, waren nicht lange da. Zu neuen Freunden

kamen auch die älteren schon von den Eltern her, dazu. Mit Herrn Kantor Thiel fuhr mein Mann 1911 für acht Tage in die Hygienische Ausstellung nach Dresden, anschließend in die sächs. Schweiz. 1912 wurde Albert als Delegierter vom Verband mit einem Reisezuschnitt nach Oldenburg zum Verbandstag geschickt. Er fuhr heimwärts über Hildesheim, wo er die Ahlborner Fabriken mit besuchte. "Er wollte auch nach Kiel zu seinem Bruder Erwin, der gerade bei der Marine diente und ihn erwartete. Doch da von daheim mein Abruf kam, mußte es unterbleiben. 1914 besuchten wir auf großes Drängen seiner Mutter diese. Wir trafen dort mit der Schwägerin Minna aus Bremen zusammen. Wir machten gemeinsam eine Harztour, Treseburg und Bodetal entlang, Bach Besichtigung der Hermannshöhle trennten wir uns. Ich fuhr mit nach Bremen und Albert nach Mertschütz zurück. Etliche Tage später fuhr ich auch zurück. Half dann gleich meinem Bruder Bruno in Kauder räumen und etliche Tage später in Glumbowitz einrichten. In den Tagen bewegte die Tat von Sarajewo alle Gemüter. Albert hatte sich Inzwischen mit um seinen Bruder Fritz gekümmert, der ein Gut abkaufen wollte. Zum Abschluss des Kaufes fuhr er hin. Abends heimgekehrt war meine erste Frage: "Habt ihr euch gar nicht um die Zeitungen gekümmert?" Das treibt ja alles zum Kriege hin." Am 1. August übernahm der Schwager in Tschechen

Der I. Weltkrieg 1914.

Am 4. August kam die Kriegserklärung. Abends darauf war Bittgottesdienst und Einsegnung der Männer, in der Kirche, wo viele Tränen flossen. Den Abend kam Herr Welsch und Sommer zu Albert in das Kontor. Herbert Welsch und ich kamen noch hinzu. Schwere Sorge ging durch die Gemüter. Was wird werden? Die Ereignisse überstürzten sich, aller Absatz stockt. Durch Fuhrwerke mußte die Ware fortgeschafft werden. Schwager Fritz schrieb einen ganz mutlosen Brief. Er war allein auf dem Gut. Seine Frau noch in Haltauf bei Kuhnern. Sie wollte erst hin, wenn das neue Wohnhaus stünde. Albert konnte nicht weg, so sollte ich hin. Bin dann mit meinem Vater auf der kleinen Cheese losgefahren. Nahm mir etwas Betten, Wäsche und Geschirr mit. Da meinten die Leute, die uns begegneten, ob wir auch Flüchtlinge seien. Vater fuhr abends zurück. Ich blieb 8 Tage dort zu-

rück und räumte viele Eimer Schmutz aus dem Hause. Frieda kam dann weinend hin. Sonntag nachher holte mich mein Mann mit Vater mit dem gelben Autobus heim. Albert kam ganz erkältet an. Ihn gesund zu bekommen, war meine nächste Sorge. Die Angst um sieben Brüder und meinen Schwager in Bremen kamen auch dazu. Der Krieg brachte viel Ärger in den Betrieb. Da Albert reklamiert war und nicht k.v. war, konnte er dableiben, doch wurden die älteren Gehilfen alle eingezogen. Nun lastete die große Verantwortung schwer auf ihn. Leutenot, Meierinnen-Einstellung, Hausmädchen-Ärger; hat uns beide mitgenommen. Wir packten zu wo es nötig war. Wie oft kamen wir mit gefrorenen Kleidern erst um 11 Uhr heraus aus dem Betrieb. Da fing dann meine Arbeit erst richtig an. Albert mußte auch oft nach Liegnitz zum Landrat von S a l m u t h , der ihn gern in den Liegnitzer Betrieb gehabt hätte, da mit Herrn Direktor K o h n schlechtes zusammenarbeiten war. Auch berief man ihn mehrmals nach der Reichsfettstelle in Berlin zur Festsetzung der Preise. Dies zeugt alles für seine Tüchtigkeit Begabung und Beliebtheit. Leider ließ sich ein Besuch bei seiner Mutter nicht anschließen. Am 30. August 1917 starb sie an Bruchklemmung mit Brand im Alter von 82 Jahren. Da fuhr Albert hin zur Beerdigung. Ihm zuliebe wurde der Sarg noch einmal geöffnet, doch hatte sie sich schon verändert durch die Gewitter. Später sagte er immer, was dem Tode gehört, soll man nicht mehr stören. Deshalb ließ ich Alberts Sarg auch nicht mehr öffnen. Es brauchte die anfangende Veränderung ihm niemand mehr ansehen. Mutters schneller Tod hatte ihn sehr erschüttert. Damals brachte er sich eine Kiste Äpfel mit (Seidenkurzstiel), die er sich in der Weide selbst gepflückt hatte. Von 1914 bis 1918 war mein Mann auch Geschäftsführer des Molke-rei-Verbandes in Schlesien, was ihn mit dessen Vorsitzenden B r o c k e aus Bunzlau zusammenführte. Bei diesem netten feinen Herrn sollte K a r l , mein Bruder, auf eine Zweigmelkerei als Leiter hin, sobald die Stelle frei würde. In unserem Kreise mußte mein Mann auch die Revisionen der kleinen Molkereien vornehmen. 1915 kam Oberrevisor H e n k e l selbst die Bücher prüfen und zollte ihm viel Lob. 1916 kam die Beschlagnahme der Butterproduktion. Die Genossen durften zuerst 130 gr. erhalten, später nur 125 gr. Auch mußte die Beschlagnahme der Sammelstelle angenommen werden. Das Zeug sah manchmal böß aus. Für den Betrieb wurde auch eine Kühlanlage eingebaute. 1917 kam die Zwangsmilch-Anlieferung, wodurch 100 Lie-

feranten mehr wurden. Die Eiweiß-Gewinnung wurde aufgenommen und erbrachte eine Einnahme von 5000 RM. Herr J ä n k e l kam noch einmal zur Revision und Albert's Buchführung sollte für die anderen Molkereien eingeführt werden als vorbildlich. 1918 prüfte er mich noch einmal selbst. Da unser Wasser so sehr eisenhaltig war, wurden verschiedene Reinigungsanlagen aufgestellt, damit es sich besserte.

Kriegsende 1918.

Als der Krieg zu Ende ging, atmete erst alles mal auf, trotz dem unglücklichen Ausgang desselben. Zwei meiner Brüder, Bruno und Erwin waren gefallen und Bruder Karl hatte ein Auge durch Querschläger verloren. Ausgeheilt konnten wir ihn verschiedene Male für den Betrieb reklamieren. Die Wasserenteisungsanlage ärgerte auch oft. Wenn der Kessel geklopft werden mußte, wurde eine geborgte Dampfmaschine aufgestellt, was stets viel Schwierigkeiten brachte. Dem abzuhelfen wurde ein zweiter Kessel gekauft, von der aufgelösten W a n g t e n e r Molkerei, und eingebaut. Dessen Hertransport war so schwer, daß die Wagen unterwegs zerbrachen, was Albert sehr aufgeregt hatte, da der ganze Tag damit ausgefüllt war. 1919 wurden zwei nette Separatoren aufgestellt. 1920 brachte schon die großansteigenden Zahlen. Da war mein Mann nach jeder Abrechnung so kaputt, daß er nachts nur Zahlen sah, und keinen Schlaf fand. Da kaufte er sich für sein Geld die Rechenmaschine (Thim) für 730 RM. Diese hieß auch das zweite Gehirn und ersetzte ihm das doppelt Rechnen ganz. Seine Jahresberichte ergaben ein getreues Bild des Aufstiegs der Molkerei und des Hochhaltens in allen schwierigen Lagen. 1921 wurde die Zwangsbewirtschaftung der Milch aufgehoben. Es wurde ein automatischer Milchausgabe-Apparat aufgestellt, den Mutter Jeschke lange Jahre bedient hat. Eine neue schaumzerstörende Magermilchpumpe folgte. Statt Gehaltzulage erhielt mein Mann den Titel Direktor verliehen. Die nächsten Jahre wurde kein Geschäftsbericht aufgestellt, wegen der Inflationszahlen. Auch sollte dem Missbrauch desselben, gesteuert werden.

Inflationszeit.

Am Anfang der Geldentwertung zahlte mein Mann mit Genehmigung des Vorstandes sein Vermögen mit in den Betrieb ein, indem er die Kautions auf 25 000 Mk. erhöhte, die ihm später voll aufgewertet wur-

de mit mehr Ja- als Nein-Stimmen. Es ist alles genau in den Protokollbüchern festgelegt worden. Die Verneiner blieben aber stets unsere Neider und vergöllten mit ihren Kleinigkeitskrämereien jedes freudige Arbeiten. Um Pfennige wurde Albert der Kopf warm gemacht, wozu der Fuhrlohn auch reichlich Gelegenheit bot. Bei einer Taufe in Weisstein in der Verwandtschaft, wo auch Güter-Direktor Kluge Pate war, hörte ich diesen, während Albert abwesend war, sagen: „Das wüßte doch jeder, daß die Molkerei Mertschütz die bestgeleitete der ganzen Provinz sei;“ was mich für ihn sehr freute. Dabei war mein Mann ihm bei seinen Besuchen gar nicht zu Willen gewesen, sonst hätten wir die Groß-Wandrißer Domänen-Milch auch hinzu bekommen. In kleinem Kreise wurden bei uns erstmalig die Butter-Probe durchgeführt. Daran beteiligten sich die Molkereien Groß-Baudiss, Groß-Tinz, Neumarkt, Poichwitz und Boberröhrsdorf. Nachmittags kamen die Herren alle selbst dazu, damit die Punktzahl richtig gewertet wurde. Die Anschaffung des Heroskop zur Feststellung der Bazillen und Eigenschaften der Milch vermittelte Albert und besorgte den anderen Molkereien auch welche. Die Bezahlung der Milch nach Schmutzgehalt mit Prämien und Gütebezeichnung führte er ein. Die Stallproben zur Erhöhung der Leistung der Milchkühe führte er selbst durch. Die Interessen der Schweizer weckte er durch Melkerkurse. Führte auch bessere Seittücher und Siebe ein. Unterstützt wurde auch die Genossenschaft, daß er die Sachen alle und Milchkanen selbst einkaufte und sich nur die Skonto bei sofortiger Kasse abzog. Dadurch lag von unserem Geld immer ein großes Teil fest zum Nutzen der Molkereigenossen. Bessere Verwertung der Magermilch und Quark strebte er durch Aufhalten der Säuerung mit Paxtin, ein Apfelpräparat, an. Das Kaltbuttern wurde ausprobiert, ebenso das Salzen mit flüssigem Salz. Daß das alles viel Ärger mitbrachte, ist klar. Das leidliche Kostgeld auch. Wie oft mußten wir uns das Abkosten um des lieben Friedenswillen gefallen lassen. Auf die Feiertagsmehrkosten langte es nie, Albert war der Ansicht, daß die Leute stets gut versorgt werden müßten, daß der Versuch des stehls gar nicht kämen. Aber in der Inflationszeit fanden sich doch Leute, die dazu anstifteten. Die Entwertung des Geldes traf uns auch schwer. Fräulein W a n d a erhielt mal für ihr ganzes Gehalt nur ein paar Füßlinge und einen Satz Stricknadeln. In Breslau beim Verband wurde versucht, den Gehalt als Roggen einzusetzen, doch Dr. K ö h l e r war

nicht dafür. Mit unserem Vorstand wurde es dann vereinbart, und bekamen monatlich dann den Wert von 1 ½ bis 2 Ctr. Roggen, was ein Spottgeld war. Albert meine immer, wenn die Zahlen so weiter gingen, kommen wir alle nach Leubus.“ Der alte Herr Sommer kam stets nachmittags Geld zählen, oben in der Wohnstube am ausgezogenen großen Tisch. Wanda rechnete dann mit ihm zusammen ab. Die Bettwäsche mußte noch alles ganz von uns gestellt werden. So ersetzte ich damals meine ganze bunte Bettwäsche. Bezugscheine gab es ja kaum für die Betriebshandtücher und Käbetücher. Ich bekam dafür später nur einen weißen Doppelbezug wieder. Auch konnten wir das Backgeld nicht bezahlen und hatten doch freie Feuerung im Kontrakt. So bauten wir selbst einen Backofen, wozu uns unser Nachbar Herr Grüttn er den verlangten Weisen gab. Die Bezahlung wurde monatlich mit 1 Ctr. ausgemacht, damit auch er nichts dabei verlor. Den letzten konnten wir kaum bezahlen. Erwähnt sei auch noch die alte Treue des guten Personals. Sie hatten alle aus dem Felde und Gefangenschaft geschrieben und mancher den Heldentod erlitten »Auch Kissingens blieben die alten Freunde.

Weiteres Wirken von Albert!

1921 nahm mein Mann an einem Betriebsleiterkursus in Hameln teil und besuchte anschließend seine Heimat mit. 1924 fuhren wir beide zum Verbandstag nach Breslau, dem sich ein Ausflug nach Fürstenstein anschloß. 1925 gab Albert auf vielseitigen Wunsch den Geschäftsbericht wieder heraus. Auch wurde die Butterei und Kühlanlage umgebaut, wie auch eine Dauererhitzung mit Tiefkühlung der Trinkmilch, eingebaut. Zu Albert's 20 jähr. Betriebsjubiläum gratulierten Karl Heinrich und Heinz Schnabel. Ich mußte wegen Rheuma nach Bad-Warmbrunn zur Kur und mein Mann kam etliche Male übet Sonntag hin. 1926 legte Herr Rother seinen Vorsitz wegen Krankheit nieder und wurde zum Ehren-Vorsitzenden ernannt .Ein neuer Brunnen wurde gebohrt, da die alte Wasserader nicht auslangte. Ein Wassersucher legte den Punkt fest. Aus Grünberg eine Firma bohrte ihn. Sie mußten 40 m tief gehen und kamen doch nicht richtig durch das Gestein auf die Hauptader. Als die Bohrung nur täglich 45 cm tiefer ging, wurde aufgehört, da es zu teuer wurde. Durch 4-Tagelanges Pumpen wurde die Stundenleistung mit 3000 Ltr. gutes

Wasser festgestellt. Als dies alles funktionierte, ging Albert auf 10 Tage zur Erholung nach Agnetendorf i./Rsg., wo ihm das Herz schon zu schaffen gemacht hatte. 1927 kam Herr J a e n s c h , Berndorf als Vorsitzender zum Vorstand. Albert fuhr auch das Jahr zum Verbandstag nach Berlin und drei Tage später zur Hochzeit von da nach Negenborn. Der älteste Neffe August war der Bräutigam. Den Besuch der Gugali, die in Liegnitz war, vermittelten uns Dauerkarten meist nur für nachmittags etliche Mal. Karl Heinrich starb uns auch im Oktober. Er, der vier Jahre nur mit kleiner Verwundung und Erkrankung den Krieg durchgehalten hatte, hatte sich die Existenz in Rosnig geschaffen, die Harzkäserei in Spitteldorf gegründet. Er nannte zwei niedliche Kinder sein eigen, mußte aber innerhalb weniger Tage an Blutvergiftung heimgehen. 1928 wurde das 25jährige Bestehen der Molkerei mit einem Bierabend gefeiert, wozu zwei Tafellieder gespendet wurden. Der zweite Rahmreifer wie auch Magermilch-Erhitzungsanlage und Wärme-Austauscher wurde aufgestellt. Am 30. Oktober vormittags ½ 11 Uhr erkrankte Albert an Herzlähmung. Nur schnelles Eintreffen von Dr. M o s e n t h i n rettete ihm durch Spritzen. Drei Tage durfte er sich nicht rühren. Eine sehr langsame Besserung folgte. Am 14. Dezember brachte ich ihn noch sehr krank I. Klasse in das Röhn-Sanatorium. Nur etliche Tage konnte ich dort bleiben. Am 11. Januar kam er allein gut erholt zurück. Hans Müller war zur Vertretung mit da und blieb bis. 1. März.



1929 folgte die Aufstellung der I. Westpfalin. Auch bot sich Gelegenheit ein Haus für 6 000 Mk. zuzukaufen, um Wohnung für einen verheirateten Buttermeier, den 1. Assistenten und den Haushälter zu haben. Ich mußte wieder nach Bad-Warmbrunn und Albert kam zum kurzem Besuch herauf, wobei wir auch eine ganz verregnete Gebirgstour machten. Ich konnte mich bei Verwandten trocken machen, während er so durchnässt heimfahren mußte. 1930 wurde eine elektrische Milchuntersuchungs-Zentrifuge aufgestellt, da die alte explodiert war. Albert's 50. Geburtstag traf auch dieses Jahr. Den 1. Tag lud ich die Verwandten ein, den anderen Abend die Bekannten mit denen wir verkehrten. Dazu hatte ich ein kaltes Büffet aufgestellt. Am dritten Abend kam der Bläserchor zu Kaffee und Kuchen. Sie hatten früh 5 Uhr uns schon ihr Ständchen gebracht, mußten sie nur mit etlichen Zigaretten fortschicken, da der Betrieb einsetzte. Von der Molkerei erhielten wir einen Teppich für das Wohnzimmer. Unter den vielen Gratulationen war auch eine zum 60. Geburtstag. Dieser folgte auch noch ein Entschuldigungsschreiben. Doch Albert meinte, da habe ich wenigstens eine, falls ich ihn nicht erlebe.

Wegen seines Herzens mußte er auch nach Kissingen zur Kur. Fuhr anschließend noch eine Woche nach Negenborn hin. Im September traf dann sein 25 jähriges Amtsjubiläum. Dazu kamen die Herren aus Breslau. Dir. Lerch, vom Milchwirtschaftsverband und Dr. Schwerdtfeger von der Landwirtschaftskammer und überreichten Diplome und Verdienstkreuz Albert. Der Vorstand der Molkerei ließ eine gute Standuhr aufstellen und gratulierte früh selbst persönlich. Nachträglich luden wir diene Herren mit ihren Frauen noch zum Abendbrot ein. Die Wohnung fasste kaum die vielen Blumen und Geschenke. Als Albert früh hinunter in den Betrieb ging, hielten nach Vereinbarung alle Maschinen an und das ganze Personal schob sich in das Kontor hinein. Herr Albrecht, der Obermeier oder Assistent überreichte ihm ein gehämmertes Nickelbild, was ein Schmied im Schurzfell darstellt, der am Ambos alle Arbeit meistert, mit einer Widmung eingraviert.

1931 fuhren wir beide zum Verbandstag nach Köln. Der dritte Tag vereinigte alle Teilnehmer bei einer Rheinfahrt per Dampfer zum Drachenfels, leider bei schlechtem Wetter. Ein Besuch in Alberts Heimat schloss sich noch an. Im Jahresbericht klagte mein Mann über niederen Preisstand.

1932 kehrte die Klage verstärkt wieder. Auch wurden die Vorarbeiten, die schon lange gingen, zur Umwandlung der Genossenschaft zum Abschluss gebracht. Nun hieß sie dann: „mit beschränkter Haftung.“ Herr Baron v. Richthofen half meinem Mann sehr. Eine zweite Westpfalia wurde aufgestellt. A l b e r t ging für sein Geld Ende August nach Bad-Altheide zur Kur. Er kam nur etliche Tage zur Abrechnung heim. 1933 verlor die Molkerei ihren langjährigen Vorsitzenden, der Aufsichtsrat Freiherr v. Richthofen durch Todesfall. Sein Nachfolger wurde später Herr Inspektor K e p p aus Dittersdorf. Eine neue Dampfmaschine kam noch zur Aufstellung. Ebenso ein Momenterhitzer Tödt. Das hatte sich Albert schon lange als Abschluss seiner Anschaffungen gewünscht. Durch sein krankes Herz wurde wieder eine Kur in Bad „Kissingen nötig. Die Ärzte meinten immer, wir müssen erst sehen, wo wir anpacken können. Er ist jedes Mal zu sehr herunter. Deshalb ging ich auch ganz mit. Zur Vertretung kam das Ehepaar K e r s t e n aus Grebenstein, sein ehemaliger Chef. Mit Hilfe von Frl. Wanda und den gut eingerichteten langjährigem Personal ging es schon. Heimkommend wurden die neu erworbenen Kräfte durch die liegengebliebene Arbeit in den Hauptbüchern, leider wieder schnell zugesetzt; was uns dem Gedanken nahe brachte, die Stellung aufzugeben. Als alter Deutschnationaler wurde er euch manchmal schief angesehen, da er stets sozial den Untergebenen gegenüber stand. Nun soll erst mal von seiner Krankheit berichtet werden:

S e i n K r a n k s e i n !

In jungen Jahren hatte er sich in Grebenstein Muskelszerrung zugezogen. Dort wurde der Quark in 4 Ctr. Tonnen versandt. Fasste nun A l b e r t hier im Betrieb an schweren Sachen mit zu, meldete sich gleich die Stelle. Unter dem Muskel sammelte sich leicht Wasser an und löste so die ersten Herzschmerzen aus. Bei einem Riemenauflegen, während des Betriebs stürzte er mit der Leiter, zerbrach die Dampfleitung, verbrühte sich dabei und war auch sehr erschrocken. Wir anderen alle mit. Bei einer Besichtigungsfahrt nach Steinau, um einen Butterfertiger, erhielt das Auto im Benzinkessel ein Leck. Wie es der Ingenieur merkte, mußten sie nur schnell aus dem Wagen springen, da alles unter ihnen brannte, jeden Augenblick konnte der Behälter explodieren. Dieses geschah dann auch mit einer hohen

Stichflamme. Ganz weiß kam er vorzeitig heim und war ganz mitgenommen. Durch den Zug in der Molkerei, die kalte Wohnung die ersten Jahre, die Nässe im Beruf bekam Albert erst häufig Hexenschuss, dann Rheuma, später Hüftgelenk-Entzündung, woraus sich dann Ischias entwickelte. Zuerst behandelte ihn noch Dr. Jungfer dann Dr. Bedtschek aus Jauer. Auf dessen Anordnung machten wir, in der Mittagspause 30 Fangopackungen mit nachfolgendem Bad und Bettruhe. Als es ihm besser ging, trug er einmal dünnere Unterwäsche. Schon war ein Rückfall da. So wurde wieder mit Packungen versucht, doch schlugen alle 11 Stück nicht mehr an. Nun ging Albert zu Gutsche nach Liegnitz am 18. November 1910. Dieser versuchte es nun mit Kochsalz-Einspritzungen in den Rosschweifnerv. Das löste dann auch 43 Stunden so wahnsinnige Schmerzen aus, daß er weder liegen noch stehen konnte. Herr Kantor Thiel fuhr gerade auch in das Krankenhaus zu Gutsche, dieser mußte sogleich fragen, was wir nur machen sollten und heraus telefonieren. Durch kochend heiße Umschläge erlangten wir dann Linderung. Unterbrochen durfte aber nicht werden, sonst hielt er die Schmerzen nicht aus. Nachher sagte der Doktor, es hätte müssen so stark auftreten, es wäre das Zeichen, daß die Spritzen gewirkt hätten auf den Nerv, der mußte sich von dem Muskel lösen, woran er angewachsen war. Aber es war eine Pferdekur und hat auch seine Herzschmerzen verschlimmert. Um diese wie auch die Angstanfälle zu bessern, ging er dann zum Spezialarzt Dr. Römer. Dieser sagte ihm schon 1912, wenn er noch einmal ganz gesund werden wollte, müsste er ein ganzes Jahr ausspannen und ganze aus dem Betriebe gehen. Da dies unsere ganze Existenz bedrohte, machte Albert mit Medikamenten und einer Beträufelungskur für die Nerven weiter. Er ließ sich auch auf Anraten vom Vorsitzenden beim Militärarzt untersuchen und wurde vom Wehrdienst zurückgestellt. Dadurch konnte er beim Ausbruch des Weltkrieges reklamiert werden. Trotz öfterer Heeresuntersuchungen wurde er immer wieder zurückgestellt. Das Befinden des Herzens gab meist den Ausschlag nicht nur das taube Gefühl im Bein, was auch kürzer und schwächer geworden ist als das andere, Stirnhöhlenkatarrh, Kieferhöhleneiterung, Mandelentzündung brachte die Kälte und Erschwerung des Betriebes, während der Kriegs- und Nachkriegszeit oft mit sich. Sogar eine Wegstimmung von Wucherungen in dem Nasenbein wurde nötig. Dr. Rosenow konnte damals nur ganz schwer das Blut stillen. Der Arzt war dabei ebenso ka-

putt wie sein Patient. Bei seinen vielen Krankheiten, konnte sich mein Mann wenig Ruhe gönnen. Mal 3 Tage, mal 8 Tage, was half das viel. Auch 14 Tage waren zu wenig zum Erholen. Er war in seinen Büchern äußerst gewissenhaft. Kein Fleck noch Kleks durfte sein. Jedes Pünktchen auf der rechten Stelle. Um Pfennigfehler wurden die Bücher durchsucht, bis sie gefunden waren. Im Betrieb mußte auch alles klappen. Abends um 8 Uhr wurde meist ein kurzer Spaziergang gemacht und dann kamen noch einmal die Bücher drann. Fräulein Wanda half da auch meist. Nie wurde es ihr zu viel. Das ging alles bis 30. Oktober 1928. Den Morgen nach der Annahme half er in der Bäckerei einpacken, da eine Kraft fehle. Da ihm das nicht ging, schickte er Frl. Wanda hin, und er wollte im Kontor bleiben. Beim Waschen der Hände sah er zufällig sein Spiegelbild und merkte, daß er sich verfärbte. Ein Stechen wie Nadelspitzen lief ihm durch den Körper. Mit Mühe kam er noch die Treppe hoch. Ich war gerade im Schlafzimmer, um mir von der Wäsche gekommen, trockene Strümpfe anzuziehen. Da meinte er: „Ich weiß nicht, was mit mir ist“ und wollte sich auf das Bett legen. Das ging nicht. Ich half ihn aufsetzen, steckte nur die Betten um ihn herum, rief nach Wanda, sie solle gleich den Doktor anknöpfeln, daß er mit Herzspritzen käme. Ich zog ihm nun die Schuhe aus und öffnete die Kleidung alles. Da war auch schon Dr. M o s e n t h i n da mit Kampferspritzen. Durch äußerste Ruhe dauernde Beobachtung, wo mich Schwester Emma ablöste, und Medikamente bekamen wir A l b e r t durch. War ich unten im Betriebe, saß die Schwester oben. Später sagte mir der Doktor, der Pulsschlag sei auf 46 runter gegangen. Doch war er keinen Augenblick ohne Besinnung. Sein starker Wille, starker Kaffee, Sekt und Wärmeflaschen halfen mit das Leben zu erhalten. Nachts drohte ein Rückfall. Da lief Wanda zum Arzt, doch dieser hieß uns gleich Tropfen geben. Besuche sollten nicht empfangen werden. Doch Arbeitsanweisung und Einteilung mit dem Personal und die Post erledigte er vom Bett aus Herr R o t h e r erlaubte ich, 10 Minuten ihn zu sprechen. Leider waren daraus 3/4 Stunden geworden. Bei den ersten Spaziergängen konnte Albert nicht die geringste Höhe bewältigen. Das Herz wollte nicht. Da beantragten wir ein Heilverfahren bei der Angestellten-Versicherung ein, damit er in ein Herzbad gesandt wurde. Herr B r u s i g bot Sich zum Begleiten an, wenn ich nicht Zeit hatte zum spazieren zu gehen. Doch lief dieser zu schnell, wollte auch unterhalten, das strengte Albert zu sehr an. Da

bat ich den alten Herrn Sommer, der passte sich ihm besser an. Als der Bescheid kam, wurde ein Alleinreisen verlangt. Da schoben wir es noch hin. Zum 2. Termin bin ich doch noch mitgefahren.

Am 14. Dezember ging es nach Kissingen in das Rhönsanatorium. Der Diener wollte mich schon gar nicht mit nehmen, der ihn an der Bahn abholte. Auch die rote Kreuzschwester dort, war auch ganz abweisend. Trotzdem packte ich ihm erst die Sachen aus, half, daß er in das Bett kam und heißen Tee erhielt. Dann suchte ich in der Nahe des Hotel Zapp auf und nahm mir etliche Tage ein Zimmer. Nach der ärztlichen Untersuchung um 11 Uhr ging ich zum Ärger der Schwester wieder hin. Nachmittags kam er denn eine Stunde in das Hotel herum. Den 3. Tag ging ich mit ihm spazieren nur die niederen grün bezeichneten Wege und abends mit zum Brunnen, wo er schon bekannter war. Am 20.12. fuhr ich mit Sorge zurück, wie würde das kaputte Herz es aushalten. Am 29. Januar er dann gut erholt und gesundheitlich gefestigt heim.

Wieder im Betrieb!

Albert traf gleich durch den Monatsabschluss viel Arbeit an. Wanda und Heinz Schnabel halfen dabei tüchtig. Doch die Hauptbücher gab er ja nicht aus der Hand, Hans Müller, der zur Vertretung da war, unseren Betrieb ja kannte, und auch gleich hilfsbereit gekommen war, hatte wohl schon aufs Alberts Ableben gerechnet, Darum war er sehr enttäuscht, als mein Mann wieder gesund wurde. Während unserer Abwesenheit hatte er sich seinen Bruder kommen lassen und hatten nach den Betriebsübersichten gesucht. Fräulein Wanda hatte dann die verschiedenen Bücher oben eingeschlossen bei mir, was ihm garnicht gepasst hatte. Sein sich schon fühlen als Betriebsleiter hatten wir erkannt, darum blieb er auch nicht mehr lange da. Ein anderer Herr aus der Nachbarschaft hatte sich auch gleich dem Vorstand zur Verfügung gestellt. Seine Frau würde inzwischen daheim weiter wirtschaften. Gesprächsweise erfuhren wir das dann später. Albert kam sofort herauf und sagte es mir. Das hat uns sehr geärgert. Im Betrieb hatte, ich auch durch Hans Müller Ärger, indem er einen Kühler abgestellt hatte, wodurch dann die Feiertagsmilch für Jauer umgeschlagen war. Der März brachte das Jahr noch die große Kälte, so daß ich Albert gar nicht auf die Annahme lies, sondern stets selbst mit unten

war. 1930 war wieder eine Auffrischung der Gesundheit nötige Er ging dann für sein Geld in das Sanatorium M o s e r , mit Herrn R e i - m e r s aus Wildschütz zusammen, nach Kissingen.

Der Tag kostete dort ohne Arzt 12 Mk. und seine Kost war doch alles fettlos. Wie oft kam es vor, daß Albert die Liegnitzer sumpfige Luft nicht vertrug und heimgekehrt äußerte, „heute hätte ich bald nicht weiter gekonnt.“ Jetzt, wo ich das selbst an mir erfahre, weiß man erst, was dies für eine Not ist. Die Bekannten rieten, ihn nicht allein, besonders nach dem Auszahlungsgeld, fahren zu lassen. „So oft es ging fuhr ich mit, doch war man meist im Kontor und Betrieb nötig. Im Sommer mußte ab und zu der Schimmel den Weg bei schönem Wetter machen, auch alljährlich eine Wald- und Feldfahrt in das Grüne Sonntagsnachmittag. Im Januar 1934 fuhren wir das erste und einzige Mal zur Grünen Woche nach Berlin und nahmen Frau Heinrich mit. Es gab verbilligte Bahnfahrten für drei Tage. Viel Abwechslung und viel Sehenswertes erlebten und sahen wir. Doch Albert war froh, als wir wieder daheim waren. Wir sannnen nun hin- und her, wie eine Erleichterung zu ermöglichen wäre. Für Anstellung eines Betriebsleiters für den praktischen Teil, war keine Meinung beim Vorstand noch bei den Genossen. Vielmehr wurde viel disputiert darüber, als was von unseren Erwägungen ins Dorf gedrungen war. Da hätte mein Mann die Bücher behalten und wären zu Kahlert's gezogen.

A l b e r t ' s K ü n d i g u n g !

Im Frühjahr 1934 kündigte mein Mann, zweimal hatten wir es schon aufgeschoben, da sein Befinden leidlich war. Herr A l b r e c h t , den wir gern zu unserem Nachfolger gehabt hätten, wo er doch so gut bei uns eingelebt war, wollte nicht mehr zurück. Durch die Fürsprache meines lieben Mannes hatte er in Poischwitz die Betriebsleiterstellung erhalten, wo es nun ihm und seiner Frau besser gefiel. Die Wohnung war grösser .die Stadtnähe brachte mehr Annehmlichkeiten mit sich und die Arbeit war bei uns schlimmer. So schlug Albert Herrn H e i - r i c h aus Groß-Tinz dem Vorstand vor, der ja schon oft, zur Vorstellung in andere Molkereien gefahren war. Der Vorstand setzte sich mit ihm in Verbindung. Mein Mann ebnete ihm schon die Wege in Bezug auf Gehalt und Wohnungsrenovierung, soviel er konnte. Zu einer persönlichen Regulierung sollte Herr Heinrich mal hinauf kommen, doch

schob er dies immer wieder hin. Als er die letzte Zeit doch endlich kam, auf kurze Stunden, wurde die Zeit so verplaudert und nichts Rechtes besprochen. Das war Albert sehr ärgerlich. 4 Wochen vorher nahm er schon den Sohn als Obermeier zu uns, damit der sich einrichten könnte. Für Frl. Wanda, die sich verlobt hatte, nahmen wir ein Vierteljahr vorher, Fräulein Erika K ü g l e r hin. Sie hatte sich ins Kontor und zum Verkauf auch gut eingerichtet, doch war sie noch zu jung, um die erfahrene Wanda zu ersetzen. Dieser machten wir am 18. September 1934 in unserem Hause die Hochzeit. Ihr Vater, ihre Schwester Alma und ihr Schwager H u t s c h kamen her dazu, leider benahm sich schon der Erwählte als Bräutigam nicht gut und als Ehemann kam es noch schlimmer. Wir hofften, daß es sich bessern würde. Nach Wandas Fortgang war ich noch täglich unten auf der Annahme, doch nachher habe ich alle Kisten selbst gepackt und unser Haushälter nagelte sie. Ich hatte ja Mädchen, die kochen konnten und Hilfe aus dem Dorf.

Auch Albert ließ alle beschädigten Dampfrohren neu verpacken und alles in Stand setzen. Doch war er wieder arg erkältet und Frl. Wanda fehlte sehr. Sie hatte uns versprochen, zur Übergabe herzukommen, was sie auch tat, denn die Bücher sollten alle auf dem Laufenden sein.

U n s e r W e g g a n g v o n M e r t s c h ü t z !

Am 15. Oktober 1934 war unser Umzug. Die Möbelwagen waren früh da. Mein Bruder Kurt fuhr als Begleiter mittags um 12 Uhr mit. In Hirschberg, wo sich die Wohnung erst kurz vorher gefunden hatte, durch P. T i e t z e s Bemühen, sollte unser Leben weiter gehen, Schwägerin Hilde und ich fuhren um 1 Uhr mit einem extra Auto aus Hertwigswaldau vom Schmiedemeister Karge hin. Dessen Sohn war unser Chauffeur und packte auch gleich bis Abend mit zu beim Einrichten der Wohnung. Tante Friedel kam mit einem Korb Geschirr, Kaffee und Kuchen an und erstaunte, uns zwei in der Wohnung als erste anzutreffen. Um 5 Uhr kam auch noch P. T i e t z e s und half bis 10 Uhr abends. So hatte ich helfende Hände genug, da Kurt und Hilde mit über Nacht blieben. Für früh 8 Uhr war schon der Tapezierer bestellt, so daß Gardinen und Bilder schon mittags hingen. Mein Mann und Frau W a n d a waren noch dageblieben. Albert übernachtete bei P a c h m a n n s und sie bei S c h u b e r t s . Leider verließ ich ihn mit

Fieber, da ihm etliche Karfunkeln im Genick sehr Schmerzen bereiteten. Zwar hatte die Schwester ihm schon zeitig drei Spritzen dafür gegeben, doch ging die Entzündung nicht zurück. Wir wärmten schon mit heißen Leinsamenumschlägen. Die Beinschmerzen meldeten sich noch dazu. Verschlimmert hatte sich sein Befinden, durch die Unordnung des Umzuges, Reiben des Kragens, bei Abschiedsbesuchen machen und Missverständnis beim telefonischen Anruf des Arztes, daß er vor den Generalversammlungen sich nicht mehr um Alberts Befinden gekümmert hatte. Die Übergabe der Sachwerte verzögerte sich auch, weil Herr Heinrich nicht kam, sondern zuerst seine Frau sandte. So wurde an Kurt H. schnell schon der Bestand der Seitücher, Siebe und Kannen übergeben, was unser Eigentum war und Heinrich übernehmen wollte. Der Betrieb konnte nicht richtig abgewickelt werden, weil keiner dazu da war. Ich hatte den Bestand der Betriebswäsche und Betten für alle Leute, was wir in den letzten Jahren der Molkerei gehörend umgewandelt, oder ihr verkauft hatten, an Frau Heinrich abgegeben. Um 5 Uhr nachmittags fing die Generalversammlung an und um 8 Uhr die zweite der Milchverwerter-Genossenschaft. Zwischendurch mußte das Genick noch bei Pachmanns gewärmt werden, weil Albert die Schmerzen nicht aushielt und das Fieber auf 39 Grad gestiegen war. Etliche Herren in der Versammlung hatten ja gemerkt, wie krank er gewesen war. Er hatte sich auch schnell verabschiedet, damit er vor dem Schlafengehen noch einmal die heißen Leinsamenumschläge machen konnte. Früh machte Albert mit Frau W a n d a für Herrn Heinrich noch einmal die Schmutzprobe, weil dieser sie nicht kannte. Doch war dieser nicht in der richtigen Verfassung vom Antrittsfeiern her. Um 11 Uhr kam schon Herr Sehneider, einer der Vorstandsherren, um ihn mit seinem Auto nach Hirschberg hinauf zu bringen. Frau Wanda kam auch mit.

Als Abschiedsgeschenk wurde Ihm eine Schreibtischuhr überreicht.



Alberts Ankunft in Hirschberg u. Operation.

Um $\frac{1}{2}$ 1 Uhr mittags am 16. Oktober kamen sie an. Ich hatte für ihn schon das Bett zum Hinlegen fertig. Da aber Herr Schneider mit kam, ging dies nicht, und er mußte sich zur Unterhaltung noch bis 5 Uhr zwingen. Erst noch später fuhr Herr Schneider zurück und nahm Kurt und Hilde mit. Am 17.10. war Wanda's erster Gang die Gemeindegewester zu holen. Diese half mir auch A l b e r t verbinden. Durch das abwechselnde Wärmen, war etwas Eiter abgeflossen, aus den drei Öffnungen. Den Arzt wollte er den ersten Tag nicht gleich haben. Schwester I d a brachte auch ein Saugglas mit, was vielleicht ganz falsch war, da jedes Drücken vermieden werden sollte, wie der durch P. Tietze gerufene Arzt Dr R i e d e l sagte. Dieser versuchte nun mit heißen Flukustiem Umschläge die große Entzündung zu erweichen. Heiß gemacht hielten diese 16 Stunden an. Das stellte sich bald als zu lange heraus. Der Eiter stockte zu sehr. Um sein Herz hatte ich alle Bange und der Arzt untersuchte es. Nun rief er gleich San. Rat. Dr. Haedke hinzu zu ziehen. Erst abends 9 Uhr kam er, riet sogleich zu einer Operation und verlangte unsere schnellen Entschlüsse. Auf elektrischem Wege sei diese noch möglich, ehe noch die Lymphdrüsen in Mitleidenschaft gezogen würden. So fuhren wir früh um 10 Uhr zusammen in das Krankenhaus am 23. Oktober. Ich hatte alles abge-

schlossen in der Wohnung, und blieb sogleich mit da zweiter Klasse. Nach der üblichen Vorbereitung durch Spritzen im Bett, holten sie ihn um 1 Uhr in den Operationssaal. Abschied nehmend sah er noch so nach mir hin. Erinnerlich war ihm, daß er Ärzte und Schwestern alle in weißen Kitteln gesehen hatte. Auch Dr. Riedel war dabei. Beim Einschlafen und noch zählen, merkte er, daß ein Blutstrahl von ihm, dem Krankenwärter seinen weißen Latschen traf, der gleich ganz voll war. Bei der elektrischen Operation sind die Messer alle heiß am Apparat und quetschen gleich die Adern zusammen ähnlich wie man Speck ausbraten. Später meinte der San. Rat. zu mir: „Als er rechts und links die Schlegeader hätte arbeiten sehen, hätte er doch geglaubt, die Operation sei schon zu spät gewesen. Das herausgeschnittene Stück hat unzählige Vatterröhren gehabt einer am anderen. Dem Karfunkel sei nur möglich gewesen, sich so zu vermehren, da der Körper ganz abgearbeitet gewesen sei und nicht mehr die Kraft besaß, den Eiter abzustößen. Nach 3/4 Stunden brachten sie ihn zurück, ganz mit einem steifen Verband um Kopf und Brust, durfte sich nicht rühren, nur hoch sitzen. Größte Sorge war, daß keine Blutungen eintraten, darum hieß es, darauf dauernd aufzupassen. Ich wachte bei ihm und die Nachtschwester kam oft. Am dritten Tag wurde der Verband erstmalig erneuert. Die vierte Nacht konnte ich mich des Schlafes kaum erwehren und nickte etliche Male ein. Da hörte ich ihn so stöhnen und röcheln und wusste nicht was schuld war. Der ganze Körper tat ihm weh. Früh weinte ich den Schwestern etwas vor. Daraufhin kam der San. Rat sogleich selbst zur Untersuchung, fand aber nichts. Die Wunde sei bestimmt, nicht schuld, eher entwickelte sich etwas anderes. Albert kam selbst darauf, ob ihm ein Ölklistier helfen möchte, daß es zusammengesetzte Wunde seien. Später meinte der Krankenwärter: „Er allein hätte Herrn Traupe geholfen. Mein Mann hatte auch selbst gemeint, als das Röcheln einsetzte, es ginge mit ihm zu Ende. Später sagte er auch oft, hatte er in den Tagen noch die Last des Betriebes zu tragen gehabt, er hätte es nicht durchgemacht. Beim nächsten Verband wurde ich hinzu gerufen. Ich sollte mich mit ihnen allen freuen, wie schön die Wunde heilte und schon neues Fleisch wachsen würde. Doch gefielen mir die Winkel nicht, was ich kurz andeutete. Da meinte der Arzt, das sei das Glück im Winkel und es käme schon selbst runter. Nun konnte ich schon wagen, mal in die Wohnung zu gehen und etliche Nachthemden auszuwaschen. Als ich wiederkam,

war eine neue Operation verabredet worden. Die Wunde sei zu groß, böte zu viel Ansteckungsmöglichkeiten, hatte H a e d k e gesagt. Durch eine Hautübertragung sei es besser. Wenn vielleicht mich nicht, alles anwächst, die Hauptsache etliche Stücke, so wäre schon viel gewonnen. Am 6. November sollte es gedacht werden. Ich bot gleich meine Haut dazu an, doch der Assistenzarzt meinte schon, das ginge wohl nicht.

Die Hautübertragung!

Auf meinen Wunsch hin, wurde das gesunde Bein abrasiert. Der Arzt hatte das andere bestimmt, weil er dies besser zur Hand hatte. Ohne Narkose nur mit örtlicher Betäubung wurde es gemacht, in ein länglichen Quadrat, von 12 cm Breite, und 15 cm Länge ungefähr, wurden 80 Spritzen, 1 cm, weit auseinander gegeben. Diese hoben die Haut ganz hoch, die dann in einzelnen Streifen losgelöst wurden. Albert hatte sich lassen ein Tuch über das Gesicht geben, damit er das Blut nicht mehr sähe. Die Genickwunde wurde mit einem silbernen Rechen aufgerissen, daß sie frisch blutete und die Hautstreifen frisch, darauf gepflanzt. Der San. Rat wollte die Schmerzen erst nicht glauben, da er doch die Genicknerven alle bei der ersten Operation herausgeschnitten hätte. Nur das Albert so gute Heilkraft hatte, ist seine Genesung, nebst „dem Herrn Gott“, zu danken. Drei Tage hieß es, nun wieder ganz still zu sitzen. Das Bein schmerzte dann auch sehr, mehr als die Wunde. Unbedacht hatte der Assistenzarzt geäußert: „so große Blutübertragungen gelängen kaum,“ es könnte alles umsonst sein!“ Nun erwartete mein Mann kaum das erste Aufbinden. Überglücklich war er, als der Arzt dann sagte, es sei gelungen, und wüchse schon an. Nur zwei kleine Ecken hatten es später nicht getan. Nur das Bein konnte Albert noch nicht rühren. Glaubte schon steif zu bleiben, doch nach und nach ebten die Schmerzen ab, konnte anfangen aufzustehen und Gehversuche zu machen. In der ganzen Zeit besuchten ihn nur zwei Genossen Herr Otto Thomas und Herr Minke aus Hertwigswaldau, was Albert sehr erfreute. Tietzes standen uns in allem bei in treuer Freundschaft, kamen oft zu ihm. Auch Bruder Kurt war oben. Am 16. November bekam er das erste Bad, was ihm sehr wohl tat. Ich hatte im Krankenhaus die Briefpost erledigt. Wie sich nun Albert wieder für alles interessierte, mußte ich auch an die Molkerei M e r t -

s c h ü t z schreiben, wo denn die auszuzahlende Kaution bliebe. Es wurde dort wohl hinausgeschoben, falls sich etwas fände, wo man uns verantwortlich machen könnte. Ausgemacht war es mit dem Vorstand, daß sie am 1. November fällig sei. Am 14. November wurde das Geld 5000 Mk. überwiesen. Ich war nun in unsere Wohnung zurückgekehrt. Vor unserem Weggang hatte Albert ein zweites Heilverfahren beantragt. Im Krankenhaus erhielt er nun die Bewilligung. Er bat um Aufschub. Für Anfang Dezember wurde nun der Tag des Eintreffens im Sanatorium Waldschlösschen in Altheide, festgesetzt. Ende November konnte ich und Friedel Tietze ihn heimholen. Als Dank nahmen wir den Schwestern eine große Torte mit. Ganz behutsam wurden nun die Treppen erstiegen. Fast täglich ging ich mit ihm zum Verbinden zu Dr. R i e d e l nachmittags folgte ein kleiner Spaziergang später schon ein längerer. Noch immer trug er den schützenden Verband am Kopf. Eines Tages führte uns der Weg am Viadukt durch, der Weg nach der Turmsteinbaude zu. Es war Rauhreif und in der Sonne etwas getaut. So hing an jedem Zweiglein ein Tropfen als glänzende Perle daran. Albert konnte sich an der herrlichen Gottesnatur gar nicht satt sehen. Der Tag der Abreise kam schnell heran. Ich fürchtete noch die Anstrengung, doch San. Rat H a e d k e hielt die Kur anschließend für ganz angebracht. Die Wunde wurde nur noch mit Vaseline behandelt.

S a n a t o r i u m W a l d s c h l ö s s c h e n !

Anfang Dezember 1934 brachte ich meinen Mann nach Altheide, wo er ein Zimmer mit noch einem unruhigen Herrn teilen mußte. Der Arzt sagte ihn gleich zu. Ich wohnte drei Tage in der „Carmen“ bei Seidler und fuhr dann zurück. Zum Silvester sollte ich über Neujahr wieder hinkommen. Die Kur bekam Albert gut. Gewann auch gleich Freunde, mit denen er seinen Skat und herrliche Spaziergänge bei dem milden Winterwetter machen konnte. Als ich hinkam. war er erstmals ohne Kopfverband und trug nur weiße Seidentücher um den Hals gelegt. Zwei Wochen Nachkur waren ihm bewilligt, so fuhr ich allein zurück. Ich hatte dieses Mal bei ihm im Waldschlösschen gewohnt. Am 8. Januar 1935 kam er dann allein heim und richtete sich gleich so ein, daß wir nach Groß-Wandriß und Skohl fahren.

B e s u c h s t a g e !

Zwei Wochen wohnten wir bei Kurts und bei Hoppes. Albert fuhr denn täglich in die Molkerei hin, da er Herrn Heinrich versprochen hatte, ihm bei dem Jahresabschluss zu helfen, was durch seine Krankheit schon recht verzögert worden war. Da Fehler vorhanden waren, dehnte sich dies Helfen, auf Wochen aus und wurde doch nicht gefunden. Missgestimmt fuhren wir im Februar heim, da wir manches Ärgerliche erfahren hatten, was uns ohne Grund nachgesagt worden war. Im Mal fuhren wir dann zu einem längeren Verwandtenbesuch. Erst nach Luckenwalde hin, dann nach Volksen. Dort saßen wir Pfingsten mit in der kleinen Dorfkapelle beim Gottesdienst, der nur einmal im Jahr dort stattfindet. Dann waren wir in Negenborn machten Besuche von da aus nach Wehmingen, Bisperode, Hameln, und Bad-Pyrmont mit Lina und August zusammen. Schöne Waldspaziergänge folgten. An meinem Geburtstage luden wir die dortigen Verwandten nach Negenborn ein. Ich machte im Saal zurecht. 35 Personen nahmen daran teil. Sogar die Bremer Schwägerin war da. Doch durch Ihren Schlaganfall war sie sehr behindert. Albert meinte: „Wir hätten die schlesischen Verwandten auch geladen, so sollten seine Leute mich mal bewirtet werden. Es war nur unterschiedlich. In Schlesien hatte ich Hilfe und dort fast keine.“ Doch hat es allen gefallen. Über Berlin fuhren wir dann zurück. Besuchten noch Vetter Hardi in Adlershof. Albert war sehr interessiert über den Flugzeugbau. Hoffte dort von den Werken, was zu besichtigen, doch war dort schon Redeverbot und lernten nur deren Heim und die Stadt kennen. Abends fuhr uns Hardi in seinem Auto nach Berlin zurück. Zeigte uns unterwegs noch die großen Vergnügungsstätten, in Teltow an der Havel entlang, leider im Regenwetter. Einen Tag sahen wir uns dann noch Potsdam und Sancoussi an und fuhren vom Görlitzer Bahnhof, der recht unbequem liegt, zurück nach Hirschberg. In Negenborn erhielten wir noch ärgerliche Briefe von Herrn H. wegen dem Eiweiß-Versand. Albert sollte sofort zurückkommen, um die Verhandlungen zu führen. Er lehnte das ab, da Herr H. ja schon die Sache zugegeben hatte.

Wieder in Hirschberg!

Dort angekommen, war gerade die Riesengebirgswoche mit ihrem Treiben und Feiern. Das Festspiel war einzig schön, das Jahr und fesselte uns sehr, das andere gar nicht. Umso mehr erfreute uns die schöne Natur und das Bergpanorama. Wir konnten es alle Tage schon früh vom Balkon es aus sehen. Doch Tietzes und Klinkes waren keine Wanderkameraden. Da gingen wir meist allein oder mit unserem Besuch, da wir alle Neffen und Nichten abwechselnd dazu einluden. An schönen Tagen wurde auf dem Balkon gefrühstückt und Albert hielt nachher auch oft mit den Nachbarsfrauen von deren Fenstern aus ein Plauderstündchen. Im weiten Jahr schloß sich viel unsere Nachbarin Frau Pastor Klippel an, die sehr gut zu Fuß war und viele Wege kannte, da sie schon 7 Jahre in Seidorf gewohnt hatte. Hatte ich mal keine Zeit, so ging sie mit Albert in die nahen Berge, das er so liebte. Von Mertschütz kamen wir einmal Sup. Stoffiers und Pachmanns auf Besuch. Ein anderes Mal Hoppes und Pachmann zusammen. Die anderen fanden den Weg nicht, manche ganz selten. Im September holte Herr Werder aus Haynau Albert zu seiner Vertretung hin in den Betrieb auf 14 Tage reichlich. Ich wurde dann auch zum Besuch dorthin einmal eingeladen. Gesundheitlich war es ihm auch soweit gutgegangen. Zeigte sich der Ischias im Bein, machten wir sogleich eine heiße Itogrenpackung, die uns noch Dr. Morenthin verordnet hatte, diese half immer wieder. Ebenso die Salzttabletten. 1936 war auch Schwägerin Hilde da und machte eine Koppenwanderung mit uns mit. Die Winter brachten uns manchen Vortrag, selten mal einen Theater-Abend. Hirschberg hat kein ständiges Theater, nur der dramatische Verein ersetzte es mit Lustspielen. Mitglied waren wir durch Tietzes auch geworden. Vor Weihnachten 1936 fuhren wir nach Mertschütz. Wollten dort in unserem Haus, in zwei notdürftig eingerichteten Stuben wohnen. Wir mußten da aber tüchtig frieren, denn trotz allem Heizen wurde es nur 15 Grad warm. Gleich am ersten Tag traf es sich daß Herr Inspektor Herzog in Kuchelberg beerdigt wurde. Es bot sich noch Gelegenheit, so daß er gleich mit hinfuhr, wo er nach dem Begräbnis auch von den Bekannten allen begrüßt wurde. Weihnachten verlebten wir in Wandriß. 1935 war Albert 1/4 J. in Einbeck seiner Heimatstad zur Vertretung des erkrankten Verwalters Herrn Meier. Ein Freund von ihm, Herr

K a p p e i aus Negenborn der dort Vorsitzender war, hatte ihn darum gebeten. So war er Weihnachten allein bei den Brüdern. Ich fuhr erst im Januar nach, da er sich durch den vielen Ärger mit dem Personal dort ganz elend fühlte. Wir wohnten dort nahe der Molkerei und gingen zu L a n g h a u s Mittag essen. 1. März trat dann der neue Betriebsleiter an und wir fuhren damals bald zurück. Doch noch einmal zurück nach Mertschütz zwecks Zeichnung und Besprechung des Hausumbaus hatten wir uns Emil D a n n e r t, einen Verwandten, am 3.1.37 bestellt, nach dort zu kommen. Es wurde so ziemlich alles genau besprochen. Am 6.1.1937 fuhren wir wieder per Bahn nach Hirschberg. Dort war ich in der Frauenhilfe als Bezirksfrau bekannt geworden und Albert durch das evangelische Männerwerk, sodaß keine Langeweile bei uns einzog. Am 16.1. kam L e n c h e n aus Berschdorf zum Besuch etliche Tage. Wir fuhren mit ihr nach Sehreiberhau, erstiegen im hohen Schnee die Neue schlesische Baude und fuhren denn im Hörner-Schlitten je mit Führer einzeln ab. Nach 12 Minuten stiegen wir bei K ö n i g s - Hotel aus und bedauerten alle, daß die Fahrt schon zu Ende sei. Im 1. Winter hatten wir die Fahrt schon einmal von Agnetendorf gewagt. Da zogen uns die Pferde einzeln hinauf nach der Peterbaude, was wohl zwei Stunden dauerte und im Nu war die Abfahrt auch vorbei. Ich bin später einmal mit G e r d a und M a g d a ein anderes Mal mit den W e h m i n g e r n und H i l d e so abgefahren. Der 11. Februar war unser 30. Hochzeitstag, der ganz still verlebte wurde, weil Albert heftige rheumatische Rückenschmerzen hatte. Da unsere alten Mittel nicht anschlugen, mußten wir noch Dr. R i e d e l hinzuziehen. Am 12. Februar kam mein Bruder R i c h a r d seine Tochter H a n n i heimholen, die ein Jahr im Kaufhaus S c h i l l e r gelernt hatte. Diese machten nun allein auch noch einmal eine Wintertour, da wir nicht mitkonnten. Am 18.2. fuhren sie weg „Der März brachte dann schon so schöne warme Tage und die Schneehalden lockten so vom Kamm her. Am 2. März entschlossen wir uns ganz schnell zu einem Aufstieg mit Frau R e i m a n n zusammen zum Spindlerpaß, waren aber abends wieder zurück. Am 29.3. kamen drei Neffen, E b e r h a r d, G ü n t e r und H e r m a n n per Rad zu den Ferien. Mit ihnen wurden auch Touren gemacht. 1 Tag ich, den anderen A l b e r t. Hermann leider noch vorzeitig weg Am 20. April sahen wir uns an Hitler's Geburtstag die große Parade im Grünbusch an, mit Frau Pastor K n i p p e l zusammen. Am 21. fuhr Albert nach M e r t -

s c h ü t z , um im Schwesternheim die Bilanz fertig zu machen. Da wohnte er in unserer Stube, frühstückte bei Frau B u s i g , aß Mittag mit bei den Schwestern. Am 29. kam er zurück. Er hatte noch eine Aussprache mit Herrn. H. gehabt im versöhnlichen Sinne. Dieser hatte inzwischen die Betriebsräume umgebaut, manches nach Albert's früheren Vorschlag. Anderes gekürzt oder eine andere Lösung gefunden. Mein Mann mochte den immer nötiger werdenden Umbau nicht mehr ausführen. Albert hätte ja auch den Milchwirtschaftsverband in neuerer Fassung noch nicht als Stütze hinter sich gehabt. Während er noch in Mertschütz weilte, war eine Einladung gekommen, zum 30. jährigen Jubiläum der Genossenschafts-Molkerei Einbeck. Nun hieß es sich entschließen, ob angefahren wurde oder nicht.

Letzte Fahrt nach Negenborn!

Zuerst war Albert für das Daheimbleiben. Dann lockte es ihn doch, da er bei der Vertretung dort, in dem Vierteljahr viel Genossen kennengelernt hatte. So wurde noch zugesagt. Am 6. Mai fuhren wir hin. Es war so recht eine Reise durch den blühenden Frühling. Zuerst blieben wir in V o l k e n s e n . Am 8. Mai war die große Feier. Wir saßen mit am Vorstandstisch zur gemeinsamen Tafel und nachher Tanzvergnügen. Genau verzeichnet sind diese Erlebnisse dieser 6 Wochen in meinem 1. Tagebuch. Extra erwähnt sei nur, der Spaziergang nach dem herrlichen Arndwald und Vogelberg nach dem Rosenklapper am 13. Mai. Am 4. Juni lag Albert krank. Am 7.6. konnte er mit seinem Bruder August die Bank am Walde zimmern. Nun folgten große Gewittertage mit viel Wassermassen. Am 11. Juni auf dem Heimweg von Volksen, wo wir gebadet hatten, kamen wir direkt in die Gewitter hinein. Wir gaubten nicht, daß wir Negenborn lebend erreichen würden, so krachten und schlugen die Blitze um uns ein. Dabei hatte Albert noch so schwere Atemnot, so daß mir doppelt bange war. Für den anderen Tag hatten wir uns nach N a e n s e n angesagt. Ein dreistündiger Waldweg sollte, uns hinführen. Der Aufstieg schon über den Burgberg machte meinem lieben Mann wieder Not, da die Luft noch so feuchtschwanger war. Ich riet zur Umkehr, doch Albert bezwang das Leiden schon so oft und nach den 2 Tagen liefen wir auch wieder nach Hause. Nun sollte noch eine Weserpartie gemacht werden. Am 18. fuhren wir per Bahn von Einbeck, Nordheim bis nach

Bodenfelde. Dort bestiegen wir den Dampfer und fuhren bis nach Hameln hin. Albert hatte im Leben immer nur kurze Stücke der Weser kennengelernt. Die Witterung wechselte den Tag zwischen Regen und Sonnenschein. Willi Kissinger holte uns am Landesteg ab, doch war ich sehr erkältet und konnte nicht alles mit machen. Lena Kissinger, jetzt Fr. Meier, wurde auch in Salzhemmendorf mit besucht. Von da fuhren wir über Voldagsen - Kreiensen zurück. Da kein Auto zu bekommen war, liefen wir den Wiesenweg nach Negenborn zurück. Aber zwei-Stunden dauerte er, da Albert kaum fort konnte. Das Versagen des Hüftgelenks setzte wieder so plötzlich ein und wir haben uns wohl beide sehr deshalb gesorgt. Etliche Ruhetage mussten eingefügt werden und eine geplante Harztour mit dem dortigen Molkereiverband per Autobus mußte abgesagt werden. In den Tagen besprachen wir noch die Verteilung unserer guten geschliffenen Glas- und Porzellansachen, die im Wege standen. Jede Nichte und jeder Neffe sollte ein Andenken haben, und Erna Wressig bekam mein gutes Vertiko, was mir schon oft gefehlt hat. Ein Teil Möbel waren uns für Einrichtung einer Stube hin gesandt worden. Zu einer schönen Harztour kamen wir doch noch, denn Herr Heine, der Leiter der Einbecker Molkerei, fuhr uns mit seinem Auto kreuz und quer in den Bergwald hinein und war für uns ganz ohne Mühe. Am 1. Juli mußten wir noch den ersten Spatenstich zum Bau des neuen Kuhstalls bei August mit machen. Am 2. Juli reisten wir ab und allen waren die Augen feucht, um 5 Uhr kamen wir in Leipzig an und besuchten noch den dort in einem Sanatorium weilenden Bruder Richard. Wir erschrakten über sein schmales Aussehen und über seine Atemnot. Den anderen Tag besuchten wir zusammen das gigantische herrliche Völkerschlacht-Denkmal, da es Albert auch noch nie gesehen hatte. Nachmittags wurde dann heimgefahren zurück nach Hirschberg wo Tietze schon für uns vorgesorgt hatten.

Letzter Abschnitt Hirschberg!

Als wir die Müdigkeit der Reise und Albert eine Erkältung davon überwunden hatten, kamen Nierlichs aus Groß-Wandrißs am 11.7. zu einem kurzen Besuch um das Jäger-Regimentstreffen, anlässlich der Riesengebirgswoche mit zumachen. Etliche Tage später fuhr uns Herr Leonhard zu einer Feldbesichtigung und verschiedenen Erledigungen zu Bruder Kurt hinunter nach Wandriß. Wir brachten da Lothar mit rauf, der in ein Kinderheim nach Schreiberhau sollte. Heimgekehrt hatte mein Mann wieder viel Beinschmerzen, machten gleich etliche Packungen. Am 19.7. riskierten wir das Hinbringen, aber schon auf dem Weg zur Bahn ging es Albert gar nicht gut. Als Lothar untergebracht war und noch Zeit zur Rückfahrt war, wollte er noch ein Stück auf den Hochstein laufen. Das ging so gut, daß wir noch die drei Stunden bis nach oben stiegen. Ich war dann ganz kaputt, jedoch er guter Laune. Auch der Abstieg ging gut. Mit etlichen Herren wurde oft abwechselnd ein Skat nachmittags eingelegt, der ihm auch immer gut bekommen war. Nun klagte er oft, daß ihm der Zigarrenrauch so auffiel. Ich redete dauernd, endlich nach Altheide zu gehen, doch umsonst. Am 6. August holte Herr Werther wieder Albert zur Vertretung hin, was bereits das dritte Mal geschah. Ich besuchte ihn auch wieder und Tietzes mit Garbotzes kamen auch mal hin. Doch war uns der Besuch so peinlich, weil Fräulein Werther soviel deshalb mit Speis und Trank hermachte. Albert half sich viel mit reichlich Tabletten schlucken, weil das Bein oft nicht wollte. Am 2. September kam er endlich heim, wieder viel beschenkt. Doch meinte er schon, nächstes Jahr mache er die Vertretung nicht mehr mit. Durch Packungen bekam er Linderung und als Herr Leonhard zu einer Fahrt an die Talsperre Goldentraum und Marklissa einlud, war er gleich dabei. Frau Pastor Klöppel fuhr auch mit. Es wurden dabei noch Aufnahmen gemacht, was die letzten sein sollten. Mein Drängen nach Bad-Altheide lehnte er wieder ab, mit der Begründung: „Er hätte ja noch keinen September im Gebirge verlebt.“ So kam Selma Heinrich noch rauf und brachte die Kinder zu den Ferien. Kurt's probierten auch ihr neues Auto aus mit einer Fahrt zu uns. Brachten schon Nachricht von der schlimmen Erkrankung Dr. Mosenthin, dem auch bald der Tod folgte. Am 23. September fuhr Albert dazu hin und wohnte bei Pachmanns. Tief erschüttert kam

er am 25. wieder. Für Sonntag hatte ich nun mit den Kindern einen Koppenbesuch vor, von Krumhübel aus. Diesem schloss sich mein Mann noch an und war beim Aufstieg immer voran und besser zu Fuß als ich. Mich ließen sie dann im Schlesierhaus warten, während er mit den Kindern die Koppe noch erstieg. Ein Glas echtes Pilsner lockte ihn dann noch in die Wiesenbaude hin, doch war ihm dies schlecht bekommen, denn mitten auf dem Kammweg wollte das Bein nicht mehr und das Atmen machte ihm Not. Da hatte ich große Angst. Nach einer Stunde besserte sich sein Befinden und alles ging gut zu Ende. Doch die Nachwehen kamen, die nächsten Tage, wo er mal liegen mußte. Am 3. Oktober wurde auf Zureden von Frau K. eine Nachmittagstour nach Buchwald gemacht, wo unser Bild gemalt wurde, mit dem Blick nach der Koppe. Seit 2 Jahren hatten wir es schon geplant und ging auch alles gut. Am 12. Oktober lief Albert noch mit Vikar Fürle in das Krebsbachtal und freute sich der Entdeckung neuer Wege. Bei schlechtem Wetter klagte er oft über Atemnot und doch nahmen wir kein Herzmittel ein, obwohl noch manches da stand. Um ihn abzulenken, beschlossen wir mal die Verwandten in Hirschberg einzuladen, wo zu wir dran waren, was den 20. sein sollte. Sonntag vorher machten wir noch einen Besuch nach Agnetendorf. Wurden dort durch Regenschauer länger aufgehalten, als uns lieb war, riskierten aber trotzdem, als die Sonne durchkam, den Rückweg durch das Fiebichtal, was ihm wieder recht sauer wurde. Der nun kommende Besuchstag verlief recht harmonisch. Jedes freute sich beim Heimgang über das nette Zusammensein. Herr Leonhard hatte noch mit Albert eine Fahrt für den nächsten Tag verabredet, falls das Wetter schön sein sollte, über Peterwitz, Hardenberg, Ludwigsbaude nach Schreiberhau zu Max Bergmann hin. Die Landschaft und die schöne Herbstbelaubung sollte so recht dabei genossen werden.

Albert letzte Fahrt!

Um 3/4 1 Uhr stiegen wir noch Hand in Hand die Treppe runter und fuhren gleich vergnügt los. Albert war entzückt über des Rot der Buchen. Vor der Ludwigsbaude wurde der Nebenweg gesucht. Die Herren waren ausgestiegen, ich blieb sitzen. Leonhard kam dann nach den Wegen zurück, während mein Mann an einem Wassergraben quer durch den abgeholzten Wald lief. Er wollte die Ecke, die das Auto

machen mußte, abschneiden. Wir erwarteten oben am Rande der neuen Sudetenstraße Albert hatte über das ungleiche Graspolster, schlechtes Laufen, was ich ihm ansah. Noch am Waldrand stehend sagte er: „Na, wenn ich heute viel laufen sollte, da ging es nicht, ich wäre da ein schlechter Wander-Kamerad.“ Das bisschen Zigarrenrauch von gestern macht mir schon wieder zu schaffen.“ Nach einer kleinen Ruhepause trat er dann vollends zu uns. Um die Gegend besser zu sehen, wandte er sich um. Ich merkte einen unsicheren Nachtritt, da sagte er dann: „Na, was ist denn heute mit mir los und sank auch gleich der Kopf herunter.“ Wir hielten ihn fest, doch mußten wir ihn in sitzende Stellung bringen, weil er zusammensank. In den 10 Blättern von den letzten 10 Monaten seines Lebens, die schon in der Verwandtschaft verteilt sind, steht alles noch ausführlicher darinnen. Ob die Wiederbelebungsversuche richtig; oder falsch waren, sie nutzten nichts. Kaltes Wasser, Kognak usw. brachte alles keine Hilfe. Zuerst kam kein Mensch, trotz der Rufe, denn Autos in Massen, die hielten, aber es war kein Arzt dabei. Durch wiederholte telefonische Bestellung kam erst ein Dr. S a r r a aus Flinsberg, der keine Spritze mehr gab, trotz allem Bitten. Er hatte nur die Worte für mich: „Nehmen Sie doch Vernunft an. Hier ist alles zu Ende, wenn das Herz zerreißt, ist's auf einmal Schluß.“ Ich wollte das aber nicht glauben. Damit kein zweites Unglück mit Überfahren geschehe, liess er meinen Mann runter in das Gras legen, wo er kurz vorher noch gestanden hatte, auf dieselbe Stelle. Er machte dann selbst die Anmeldungen bei den verschiedenen Behörden und kam noch einmal zurück mit einem Totenschein den er mir gab. Dann habe ich wieder bei Albert gekniet, bis alle drei Behörden von Petersdorf, Seiferschau und Schreiberhau da gewesen waren, da die Unfallstelle gerade neben den Grenzen lag. Ein zweiter Arzt von Schreiberhau sandte ein Sanitätsauto, dieses wieder den Leichenwagen. Mein Mann wurde in einen Notsarg gelegt, den das Auto mit hatte. Bestimmt war nun worden, daß wir alle beide bis nach Petersdorf zum Gemeindebüro fahren mußten, wo ein Lokaltermin war, der mir erst die Leiche frei gab. Erst sollte sie dort bleiben. Durch viel reden und Drängen des Besitzers des Leichenautos, der eine sofortige Einsargung für notwendig hielt, und Särge bei sich in Schreiberhau auf Lager hatte, fuhren wir dann dorthin. Nun hieß es gleich einen Sarg aussuchen, und kaufen mit der besten Wäsche, die es gab. Wie schrecklich dies alles für mich war, kann der nur ermessen, der ähnli-

ches durchlebt hat. Ich hoffte doch immer noch, daß Albert wieder zu sich käme. Durch vieles Zureden ließ ich mich von Frau Priebisch wegführen, während fremde Hände ihn wuschen, mit Spiritus abrieben und einsargten. Während dieser Zeit mußte ich paar Bissen essen und Leonhard besorgte die telefonischen Gespräche nach Hirschberg zu Splinters, die Tietze holen sollten und nach Groß-Wandriß hin, denn es wußte ja noch niemand, daß Albert tot war. Tietzes mußten noch bestellen, daß die Leichenhalle in Kunersdorf offen wäre, wenn wir ihn brächten. Vor Schreck konnten sie uns alle kaum verstehen? Die Unsicherheit in den Bestimmungen gab mir Mut. Albert gleich mitzunehmen und nicht noch in Schreiberhau zu lassen. Es hat auch nachher niemand darum gefragt. Als sie meinen lieben Mann fertig hatten, durfte ich auf 10 Minuten allein zu ihm. Er wachte nicht auf. Dann wurde er wieder auf das Auto gehoben und wir fuhren mit zwei Begleitern auf den Friedhof in Kunersdorf und Hessen Ihn dort offen in der Halle stehen, Leonhard schickte ich .von dort aus heim. Er war getreulich bei mir geblieben und hatte mir beigestanden soviel er konnte. Als alle fort waren, mußten wir, Tietzes und ich, ihn auch allein lassen, ohne Hoffnung, daß er noch einmal aufwachte. Wir sahen daheim noch in der Kasette nach und fanden seine Aufzeichnungen, was alles zu erledigen sei, falls er mal .für immer die Augen zumachte. Paul Tietze setzte mir noch die Telegramme auf für Hannover. Viel später fand ich 5 vorgeschriebene Telegramme in seiner Schreibmappe z. Teil ausgefüllt. .Friedel blieb bei mir. Wir nahmen Tabletten, um etwas Ruhe zu finden. Freitag früh telefonierte ich erst in das Pfarrhaus nach Mertschütz, dann zu Pachmanns und zu Walter in Liegnitz. Dann ging ich zur Post mit den Telegrammen, dann in die Gärtnerei wegen Ausschmückung der Halle. Nachher ging ich gleich in das Pfarrhaus und bat um ein Abschiedswort für Albert vor seiner Überführung, Sonnabend um 12 Uhr wurde der Friedhofsdienst geschlossen. Er blieb über Sonntag zu. So mußte die Feier um 11 Uhr sein. Dann lief ich mit Friedel in die Stadt, die Trauranzeigen im Druck und in den Zeitungen zu bestellen. Hob noch Geld ab und besorgte schon den Trauerhut. Heimkommend fanden wir Kurt und Hilde vor. Nun fuhren wir erstmal zu Albert hin, was ich abends als ersten Gang, früh mir gedacht hatte. Er lag noch so friedlich da, als wie im Wald, wo ich immer denken mußte, sieht so der Tod aus? Nach dem Schreiben der Anzeigen, besorgen und Kaufen der Trauer-

sachen fuhr Hilde mit der Bahn heim, Kurt behielt ich gleich da. Schlafen konnte ich ja nicht vor Beben und Aufregung, aber doch wenigstens Ruhen. Früh war ja gleich Hochbetrieb mit Packen, Vorsorgen, Kränze annehmen von den Verwandten und dem neugewonnenen Freundeskreis, den Hausbewohnern, die auch alle an der Feier teilnahmen, denn Albert war ja schon so beliebt.

Abschied von Hirschberg und Eintreffen in M e r t s c h ü t z !

Kurz vor 11 Uhr fuhren wir zum Friedhof. Die Halle war von Anteilnehmenden gefüllt .Herr Pastor We i n r i c h sprach über das Wort: „Ps. 62, V. 2. Meine Seele ist stille“ recht herzlich. Die kurze Zeit, wo er ihn kannte, genügte, um zu sagen, hier ruht einer unserer Besten. Dann wurde er aufgehoben und die Fahrt nach Mertschütz begann. Kurt und ich im Auto hinterher. Bei allem Weinen mußte man doch sehen, wie der Herbstschmuck der Natur, Sonne und sanfter Wind sich vereinten, Albert eine schöne Heimfahrt zu bereiten. Um 1/4 2 Uhr fuhren wir in Mertschütz ein. Am Kirchhof wurden wir von Herrn P a c h m a n n , Herrn H e i n r i c h lächelnd und dem Totengräber empfangen und sie packten mit zu, A l b e r t in die Halle zu tragenden. Frau B r u s i g und Pastors beide kamen auch und ein Schriftwort und Gebet begrüßte ihn, Schwägerin H i l d e kam auch rüber und wir gingen dann das Traueressen im Saal bei H e r z o g s bestellen, ferner den Kuchen zum Kaffee, die Beerdigung für Montag im Pfarrhaus und der Schule, die Musik beim Kriegerverein usw. Ich blieb bei P a c h m a n n . Sonntag früh suchte und fand ich etwas Trost in der Kirche; im Gottesdienst. Besuchte danach gleich Albert mit in der nun geschmückten Halle, wo ich bemerkte, daß er sich etwas verändert hatte, für andere war es noch unbemerkbar. Nachher kamen die ersten Beileidsbesuche, gemischt leider mit Wermut zu mir und die ersten Kränze wurden gesandt. Nach 2 Uhr gingen wir zur Halle um Abschied für immer von Albert zu nehmen. Wir zögerten noch mit dem Sarg zu machen, damit Richard mit den Wandrißern hinzukäme. Als es geschehen war kamen sie. Gegen 5 Uhr kamen aus Negenborn Schwager Fritz und Neffe August ganz erschüttert an. Sie übernachteten mit bei Pachmanns und wollten früh gleich einen Besuch in Wandriß abmachen. Ich wollte die Negenborner Heimaterde noch unten in

das Grab streuen, wir hatten sie von den Wachholdersträuchern her auf gehobenen, da Albert es wollte. Da das Grab aber noch nicht ganz fertig war, meinte Oskar, die kann der Geistliche benützen zum Nachstreuen, was auch dann feierlich ergreifend geschah. Um 12 Uhr war Mittagbrot im Gasthaus bestellt und Kaffee für die Auswärtigen der Beerdigungsgäste. Um 1 Uhr kamen 5 Auto's von Hirschberg her, andere folgten, sodaß es höchste Zeit wurde, zum Punkt zu der Feier zu gehen. Als erste mußte ich nun in dem Durcheinander fortgehen, ehe die anderen folgten.

Albert Beerdigung!

Eine Menschenmenge stand schon da auf dem Friedhof. Herr Garbotz trat auch gleich zu mir mit den Worten: „Was macht ihr bloß für Geschichten.“ Nach der einleitenden Feier ordnete sich der Zug. Der Kriegerverein trug ihn. Neben mir ging Walter und Richard. Unsere Jugend voran. Schwager Fritz hätte müssen als erster mit dabei sein. Welche Angst mußte ich noch ausstehen, als ich sah, wie ein Kriegervereinskamerad fasst zusammen brach, an der Last der Bahre. Ich hatte um ein Doppel der Träger gebeten, was wohl im Gehen in Gang nicht möglich war. Auch bei dem Hinstellen über das Grab hatte noch ein Abschieben gedroht, was ich aber nicht gemerkt habe. Die Arles": „Himmelsstille soll sich breiten, um meine Sorgen meine Pein,“ machte mich nebst den Worten der Grabrede etwas ruhiger. Herr Sup. Steffler sprach über das Bibelwort Ps. 31, V.15 und 16. Eine heilige Feierstunde wurde Albert bereitet. Sein Lieblingslied: „Die Uhr“, flocht sich immer mit ein. Die Worte: „Und drohte zu stocken ihr Lauf, so zog der Meister immer großmütig sie wieder auf hatten wir ja zusammen viele Male erlebt. Und der Schluß: „Sieh Herr, ich hab nichts verdorben, sie blieb von selber stehen. Dazu konnte ich mir ihn richtig denken. Sein friedliches Gesicht hatte mir ja gezeigt. Sein unermüdliches Schaffende in Wirken immer für andere, seine Bereitschaft wo es Not war, zu helfen seine Treue ,als Haushälter Gottes, seine Demut vor ihm, sein Christ sein, sein starker Glaube, wurde ihm bezeugt. Jedes Wort war Wahrheit. Nach dem Schluß trat als erster Herr Fröhlich hinzu und legte vom Kriegerverein den Kranz mit den Worten von der Treue nieder. Dann trat Bruder Richard hinzu – er brachte Alberts ganze Liebe für alle Lieben der Hanno-

ver'schen Heimat, ganz bewegt zum Ausdruck. Auch als Vertreter des Molkereivorsitzenden A. K a p p e i dankte er im Namen der dortigen Genossenschaft für treue Hilfe in der Not. Als letzter trat Vikar F ü r l e aus Kunersdorf hinzu. Widmete ihm Worte der Liebe und Verehrung, die er sich in den letzten drei Jahren im Männerwerk und Kirchengemeinde erworben hatte. Nur die hiesige Molkerei fand kein Wort des Dankes. Im Gegenteil, in den Liegnitzer Tageszeitungen stand in denselben Blättern, wo die Todesanzeigen standen, eine große Beschreibung der umgebauten Molkerei, die ein Werk des neuen Leiters sei. Ich sah dieses glücklicherweise erst später. Ich pflückte A l b e r t nun einen Strauß roter Rosen in's Grab, die Susel S t r o h - s i n s k i für ihn gesandt hatte, da erklang dann das Vorspiel Von der Musikkapelle von: „der Uhr.“ Das freute mich, weil es Sich mein Mann gewünscht hatte. Eine leise Kondolierkur setzte dann ein, wobei mir ja leider von den Klängen viel verloren ging, da ich doch den meisten ein Wort sagen mußte. Nach Aussage von Bekannten waren gegen 500 Personen da, die Albert das Grabgeleit gaben.

Als alle weg waren, nahmen wir noch einmal Abschied von Alberts letzter Hülle. Dann besahen wir die 52 wundervollen Kränze und 2 Kreuze, die ihm verehrt worden waren und gingen zurück in das Gast haus, wo ich viele noch begrüßen mußte. Gegen 60 Personen tranken noch mit Kaffee. Zum Traueressen waren etwas weniger da. Um 10 Uhr ging ich mit P a c h m a n n s , F i t z und August als letzte aus dem Saal. 2 Verwandte schliefen noch bei guten Bekannten. Dienstag früh fuhren die Hannoverschen leider schon ab, sodaß mir nicht viel mit ihnen hatte reden können. An den nachfolgenden Tagen bezahlte ich dann alle Rechnungen, besuchte oft Albert's Grab, ließ auch Aufnahmen davon machen und fuhr Freitag früh zurück in's leere, leere Heim nach Hirschberg.

Allein!

Tietzes bewährten sich als treue Freunde. Sie ließen mich das erste Vierteljahr nicht allein schlafen, Friedel, ihre Mutter und Lotte wechselten sich damit ab. 181 Trauerkarten und liebe Briefe habe ich dann durch Danksagungen und über 60 erläuternde Briefe beantwortet. Für die Verwandtschaft ließ ich einen ausführlichen Bericht , von dem letzten halben Lebensjahr von Albert vervielfältigen und sandte in je-

de Familie ein Stück. Nach kaum drei Wochen kümmerte sich schon die Polizei um seinen Nachlass, wegen der Erbschaftssteuer. Manche liebevolle Teilnahme durfte ich von dem Kunersdorfer Frauenhilfskreis erfahren. Anfang November machte mir W a n d a ihren Trauerbesuch, da wir ihr Alberts Tod verschwiegen hatten, da sie gerade schwer krank war. Sie konnte auch noch gar nicht alles fassen, was so schnell geschehen war. Herr L e o n h a r d ging mit mir zur Arbeitsfront, wegen des Antrages auf Witwenrente. Auch auf dem Nachlaßgericht fand ich entgegenkommende Hilfe bei den Beamten. Totensonntag und Weihnacht fuhr ich zu Albert's Grab runter und besuchte die Geschwister mit.

Testamentseröffnung war zwischendurch auch, doch kannte ich ja den Inhalt bereits, da wir uns gegenseitig als Universalerben eingesetzt hatten. Über Neujahr nahm ich Magda, Eberhard und Herbert mit rauf zu den Ferien. Am 10. Januar besuchte mich Walter und ordnete mir die Untersuchungsangelegenheiten. Ich hatte den ersten Arzt abgelehnt, weil er sich gegen Albert ungebührlich benommen hatte. Hatte auch wegen Vormundschaftssachen Auseinandersetzungen in Hirschberg und Liegnitz. Im Februar kam Neffe L u d w i g auf etliche Tage und nachher auch Wilhelm hin. Auch T o n i und E r i c h aus Wehmingen kamen zum Besuch, weil sie nicht zur Beerdigung kommen konnten. Sie sahen sich Hirschberg, und die herrlichen Berge Im Rauhreif bis zur Hampelbaude, fuhren mit nach Mertschütz zu Albert's Grab und für etliche Tage nach Groß-Wandriß. Von da aus wurde Liegnitz, Berschdorf, Lässwitz und Münchhof besucht, damit sie Land und Leute kennenlernten. Dann fuhren wir wieder nach Hirschberg hin und H i l d e begleitete uns. Gemeinsam wurde dann eine Tagestour bei hohem Schnee per Bahn und Pferdeschlitten, an die Unglücksstelle auf der Sudetenstraße, wo Albert zusammenbrach, gemacht. Wir fuhren zurück nach Schreiberhau, erstiegen noch die Neuschlesische Baude, fuhren mit dem Hörnerschlitten ab und zuletzt mit der Bahn zurück. Das sind alles Touren, wie sie mir mein Mann gezeigt hat. Am 25.2. fuhren Erichs mit Dank ab. Hilde drei Tage später ebenfalls. Im März kam Lenchen mit Brigitte noch einmal herauf, wo wir noch die Teichmann-Baude mit Kirche Wang besuchten. Am 19. März, fuhr ich wegen des Umbaus unseres Hauses runter nach Mertschütz. Es sollte alles so gemacht werden, wie es Albert ausgeklügelt hatte, nur die Außenänderungen unterließ ich. Da schon Leute-

schwierigkeiten waren, mußte ich dableiben bis Mitte Mai, wo alles fast fertig war. Nur über die Ostertage war ich zurückgefahren. Allein wollte ich nicht in Hirschberg bleiben und zu Albert's Geburtstag unten sein. Hildegard Kügler hatte ich mir zur Hilfe mitgenommen. Am 2. Juni 1938 war der Umzug. Die Wandrißer halfen dabei getreulich. Am 1. September wurde sein Grabstein gesetzt, bei größtem Regenwetter, doch hielt er bis heut, obwohl die nächsten Stunden noch ein Hochwasser in einem Ausmaß brachten, wie die Chronik seit 300 Jahren nicht mehr verzeichnet hat. Am 14. Mai 1941 konnte ich ihm noch das Holzkreuz an die Unglücksstelle setzen, doch ist mir das darum kümmern recht beschwerlich. Erstens habe ich ähnliches Herzleiden als Albert bekommen, zweitens wird man älter und drittens nimmt der Krieg alle Gelegenheiten zur schnellen Hinfahrt weg. Max Bergmann und der zuständige Förster wollen sich darum kümmern. Für 20 Jahre erhielt ich die Erlaubnis und Schonung des Platzes zugesagt, von der Graf Schafgot'schen Verwaltung.

Hoffentlich verschont uns der Krieg und erhält uns unsere Heimat.





Molkerei-Genossenschaft Haydau-Altmschen

eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.



Telegramm-Adresse:
Molkerei Altmschen.

Altmschen, den 12. August 1904

VERKÄUFUNG
feinster
Schmelzbuttermilch.
mit: Weichkäse
nach
deutschem Muster.

Zeugnis

Herrn Albert Traupe aus Regenborn Kreis
Lüneburg, geboren am 12. Juli 1878, ist durch den feinsten
Schmelzbuttermilch-Verarbeiter, Herrn
Herrn Traupe, wohnhaft in Haydau, in
unserer Molkerei, als zuverlässigen,
Lehrjungen mit für seinen Lebenserwerb
gütlichen Gehalt, nach wir demselben bei der
in seiner bisherigen Stellung von beständigen.

Der Vorstand der

Molkerei-Genossenschaft Haydau
M. G. mit unbeschr. Haftpflicht.

*Wittmann
Vorstand*



Albert Traupe - Grab auf dem Friedhof in Mertschütz

Gedenkkreuz für Albert Traupe

* 05.06.1880

† 21.10.1937

An der Sudetenstraße in Richtung Schreiberhau befindet sich 1,4 km hinter der Ludwigbaude ein Kreuz für den an diesem Ort verstorbenen Albert Traupe.

Albert Traupe war bis zu seiner Pensionierung Direktor der Molkerei in Mertschütz bei Liegnitz gewesen. Trotz seiner Herzkrankheit wanderte er mit Freunden viel. So war er noch 3 Tage vor seinem Tode auf der Schneekoppe gewesen. Bei einer Wanderung zur Ludwigbaude erlitt er einen Herzanfall.



Der herbeigerufene Arzt aus Bad Flinsberg konnte nur noch den Tod feststellen. Beerdigt wurde er in seinem Heimatort Mertschütz. Die Grabstätte an der Friedhofsmauer ist heute noch vorhanden.

Im Jahre 1941 ließ Frau Traupe für Ihren Mann das Kreuz aus Eichenholz an der Sudetenstraße aufstellen.

Gedenkkreuz für Albert Traupe